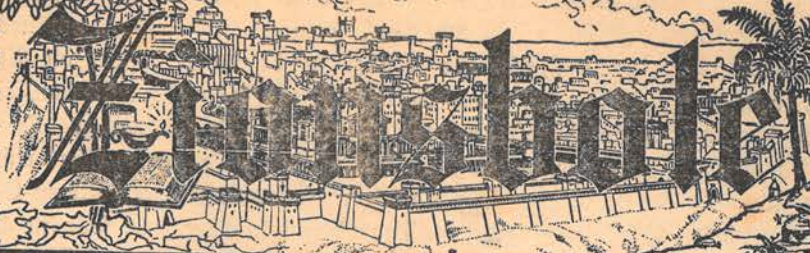


Kommt, laffet uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Jes. 2, 3.



Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was leusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Ph. 4. 8.

Organ der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nordamerika.

Jahrgang 38.

Hillsboro, Kansas, Mittwoch, den 24. Mai, 1922.

Nummer 21.

Christi Himmelfahrt.

Siegesfürst, Du Ehrenkönig,
Höchst verklärte Majestät!
Alle Himmel sind zu wenig,
Du bist drüber hoch erhöht.
Sollte ich nicht niederfallen
Und mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Glaubenssang' betracht'et
Deine Herrlichkeit und Macht!

Seh' ich Dich gen Himmel fahren,
Seh' ich Dich zur Rechten da—
Seh' ich, wie der Engel Scharen
Rufen laut: Hallelujah!

Sollte ich nicht niederfallen
Und mein Herz vor Freude wallen,
Da der Himmel jubiliert,
Weil mein König triumphiert?

Weit und breit, Du Himmelsonne!
Fließet Deiner Klarheit Strahl,
Tränkt mit neuem Glanz und Wonne
Himmelsgeister ohne Zahl.
Juchzend wirst Du aufgenommen,
Freudig heißt man Dich willkommen!
Schan, ich armes Kindlein hier
Schrei' auch Hosianna Dir.

Die Liebe Gottes.

(M. N. Schröter, Needley, Calif.)

Viele Menschen haben versucht, mit ihrem Verstand Gottes Liebe zu begreifen und zu erklären, jedoch sind sie wohl alle ohne Ausnahme damit gestrandet. Gottes Liebe kann nicht von uns Menschen verstanden oder ergründet, viel weniger noch geschilbert werden. Selbst die Apostel Johannes und Paulus, die in ganz besonderer Weise Einblick in Gottes Liebespläne getan, wagen nicht, die Größe der Liebe Gottes zu beschreiben, sondern beschränken sich darauf, die Eigenschaften derselben zu beschreiben, das Maß derselben blieb auch ihnen ungreiflich.

Die Tatsache, daß Gott seinen eingebornen Sohn dahingab für die verlorene Menschheit (Ev. Joh. 3, 16; 1. Joh. 4, 9), der Gerechte für die Ungerechten, der Heilige für die Sünder, ist solche überwältigende Offenbarung seiner Liebe, die wohl jede Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit im menschlichen Herzen zu Schanden macht und ihn von Gottes Liebe überführt.

Um etwas von seiner Liebe zu begreifen, müßten wir zuerst Jesu Leiden für uns verstehen, ebenso die furchtbaren Schrecken des ewigen Todes, dessen Stachel er für uns entfernt hat. Um uns vom Fluch zu erlösen, ward er verflucht; um uns reich zu ma-

chen, ward er arm; um uns eine ewige Heimat zu erwerben, hatte er auf Erden nicht, da er sein Haupt hinlegte; um uns von Sünden zu reinigen, wurde er für uns zur Sünde gemacht.

Nicht nur hat Gott einmal seine Liebe an uns erwiesen, sondern wir erfahren täglich neue Beweise seiner unwandelbaren Liebe. Seine zahlreichen Warnungen und Mahnungen, uns vom sündlichen Wege zu kehren, sind ein weiterer Beweis seiner Liebe; ebenfalls beweisen auch körperliche Leiden oft, daß irgendein Natur- oder Moralgesetz verletzt worden, und daß Gott in seiner

großen Liebe versucht, durch solche Leiden zur Buße zu leiten, anstatt gleich mit dem Tode zu strafen, den man eigentlich verdient hätte.

Gottes Liebesplan geht aber noch weiter. Er erweist nicht nur Liebe, er läßt teil haben an seiner Liebe. Gottes Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen und will sich nun durch uns offenbaren. Wenn wir auch unfähig sind zu allem Guten, so hat der Herr doch einen Weg geöffnet, daß auch wir ihn lieben und verherrlichen können. Jesus sagt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet.“ (Joh. 14, 21.) Wahre Liebe ist stets bereit, Gottes Gebote zu halten und auszuführen, und das gerne und freudig; sie wird auch nie gegen Menschen kalt sein.

1. Johannes 3, 14 heißt es: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, denn wir lieben die Brüder.“ — Haß sollte im Herzen eines Christen überhaupt nicht Raum haben, aber die Liebe gegen die Brüder ist ein Prüfstein, ob wir im Leben oder noch im Tode sind. Weiter heißt es in 1. Joh. 4, 7—8: „Wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist Liebe.“

Wüßten wir Gottes Liebe in uns sich so entfalten lassen, daß wir es garnicht lassen können, sein Reich auszubreiten und Sünderherzen ihm zuzuführen, bis daß er kommt.

Reiß ab von meinem Haupte den Kranz, den ich dir raubte!

Einen Menschen, der in gestohlenen Kleidern einhergeht, halten wir für verächtlich. Trägt er gar einen gestohlenen Königsmentel, eine goldene Amtskette und Orden mit Brillanten, so sinkt mit der Kostbarkeit dieser Sachen sein Ansehen und es steigt seine Strafwürdigkeit. Sein Fuß bewahrt ihn nicht davor, ein Dieb zu sein. Die Entlarbung bringt ihn Schande und Strafe.

Der unbekehrte Mensch ist ein armjeliger

Sünder; seine Kleidungs- und Schmuckstücke sind gestohlene Güter. Gottes Wort und Gericht verurteilen ihn.

Du sehest dir zu Unrecht eine Königskrone auf! Deine Selbstvergötterung ist eitel Betrug. Wenn der unerreichte Sünder von seiner Menschenwürde, seiner Schönheit, Kunst und Weisheit redet, wenn er sich seines Reichtums, seiner Ehrenstellungen, seiner Erfolge und ge-

schäftlichen Tüchtigkeit rühmt, so ist das Selbstbetrug. Wenn er sich für einen Gott, seine Weisheit für göttlich und sein Werk für schöpferisch ausgibt, so prunkt er in gestohlenem Glanz. Nichts hat der Mensch, „das ihm nicht gegeben werde.“ Er ist ein Lehnknecht Gottes, von dem „alle gute und vollkommene Gabe kommt.“ Du setzt dich auf den Thron, auf dem Gott sitzen soll und will. Du raubst ihm die Ehre und bist ein Dieb. Alle deine Vorzüge hast du wie eine Beute an dich gerissen. Du hast anvertrautes Gut wie dein eigenes behandelt; das ist schändlich!

Du kleidest dich zu Unrecht in ein Priestergewand! Deine eigene Gerechtigkeit ist eine Täuschung und ein Selbstbetrug. „Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde.“ Gute Werke, persönliche Wohlstandigkeit, Liebhaberei für das Gute, Schönheitssinn für moralische Werte, „edelsin, hilfreich und gut,“ sind Werte, die nur vor Menschen gelten. Sie werden zur Entweidung, wenn sie nicht auf Jesu Gerechtigkeit und Gnade aufgebaut sind. Was einem Menschen in Wahrheit eigen ist und vor Gott gilt, ist das hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi. Deine Priesterschaft ist nicht echt, nicht heilig; sie ist ungiltig vor Gott. Sie verblasst im Tode und läßt dich vor Gottes Richterthron nackt und bloß dastehen. „Deine eigene Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid.“ Du schmückest dich mit Kleidern, die dir nicht gehören. Du täuschst dich über deinen wahren Wert in Gottes Augen. Du gehst einer peinlichen Entlarvung entgegen. Deine eitle Priesterschaft kann dich vor der ewigen Verdammnis nicht schützen.

Du brütest dich zu Unrecht mit der Prophetenwürde! Die Propheten Gottes waren Seher und Richter, die der Herr inspirierte. Wie aber steht es mit dir? Deine Weissagungen stammen aus dem eiteln Menschengeist, dein Nichtgeist ist von der Selbstüberhebung eingegeben. Du urteilst über andere, verurteilst die Christen, nörgelst an Gottes Walten herum, streitest wider dein und anderer Gewissen. Du diktierst Strafen und vollziehst sie selbst in deinem Tun und Lassen. Das ist eine Verhöhnung Gottes und eine schmäbliche Übertretung seines Wortes. So wandelst du in Verblendung Wege, die nicht Gottes Wege sind und besorgst des Teufels Geschäfte. Der Allerhöchste streitet wider dich! Du hast dich nie wahrhaft erkannt, bist nie ein zerbrochener Sünder gewesen, so konnte der Heilige Geist in dir nicht Wohnung nehmen, er verurteilt dich. Dein Pro-

phetentum ist eitel Lüge und deine Würde ist gestohlen. Gericht wartet dein!

Der Heilige Geist will dich zuerst arm und nackt machen. Deine Babeltürme müssen fallen. Dein Pharisäertum muß gerichtet werden. Deine verborgene Sünde muß in Gottes Licht. Alle deine eingebildete Tugend muß in ihrer Sträflichkeit offenbar werden. Der verlorene Sohn muß am Trebertrog zur Erkenntnis kommen. In Babel mußt du die Sehnsucht nach der Heimat lernen. Aus der Grube soll dein Schrei nach Erlösung kommen. Es gibt ein Armsein, eine Traurigkeit, ein Zerbrochensein, das ist das Morgenrot der Erlösung durch Christus. Beweine dein Elend vor Gott; diese Tränen sind Edelsteine, die deine echte Zierde sein werden.

Die Flügel, die dich himmelwärts tragen können, müssen dir aus Gnaden gegeben werden. Jesus starb für Sünder. Er erlöst Verlorene, befreit Gebundene, heilt Kranke. Komme mit all deinem Lebenselend zu ihm. Glaube an das Blut Christi, das dich rein macht von aller Sünde. „Heile Du mich so werde ich heil, hilf Du mir, so ist mir geholfen.“ O, selig das Herz, das seine geraubten Gewänder im Glauben gegen die „Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit“ vertauschen kann. Nimm diese Sache so ernst wie der Geist dich lehrt und bete:

Reiß' ab von meinem Haupte
Den Kranz, den ich dir raubte;
Wenn's gleich bereitet tiefen Schmerz.
N. W. Simoleit.

Korrespondenzen

Montana, Chinook, 10. Mai, 1922. Wertes Editor und alle Leser des „Zionsbote!“ Wünsche Euch allesamt Gottes reichen Segen und das beste Wohlergehen an Leib und Seele! Gesund sind wir in der Nachbarschaft, so viel ich weiß. Das Wetter ist auch sehr schön. Wir bekamen letzten Montag einen schönen Regen. Es fing so um fünf Uhr nachmittags an zu regnen und soll etwa neun Stunden geregnet haben. Dieser Regen wird uns zum großen Segen sein.

Es ist hier von einem großen Unglück zu berichten, welches letzte Woche Freitag passierte. Geschwister G. A. Massens älteste Tochter Esther hat Br. Massen auf dem Land disten geholfen und während Br.

Klassen nach Geschwister P. P. Seppners fuhr, um noch eine Dift zu holen, ließen Esther die Pferde weg. Als Br. Massen zurück kam, hat er gesehen, daß die Pferde standen. Dann dachte er zuerst, an dem einen Pferd würde der Strang los sein, denn er hatte zu Esther gesagt, wenn das passiere, solle sie denselben nicht anhaften, sondern solle warten, bis er da sein würde. Als er aber näher kam, sah er, daß nicht alles in Ordnung war, dann eilte er sehr und schaute immer nach der Esther, konnte sie jedoch nicht sehen. Als er hinkam, fand er das liebe Kind tot. Br. Massen hatte schon vorher gesagt, wenn die Pferde weglaufen wollten, solle sie die nur laufen lassen, aber sie solle herunter springen. Er hat niemand gesehen, wie es geworden ist aber so wie es sieht, muß sie versucht haben, die Pferde zu halten und es muß schon sehr schnell gegangen sein und sie ist nach vorne herunter gefallen und überfahren worden. Sie hatte noch eine lange, neue Vinde um, weil es kühl und auch große Sturm war, und diese hat sich um die Dift Achse gewickelt und der Kopf war fest zwischen zwei Difts. Das Genick war gebrochen und sie hatte auch sonst noch große Wunden. Wir wurden per Telephon gerufen, schnell nach Geschwister Massens zu kommen, denn dort sei ein großes Unglück geschehen. Als wir hinkamen und sahen, in welcher großen Schmerz die Geschwister versetzt worden waren, mußte ich an Klagelieder 1, 12 denken, wo es heißt: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat.“

Esther hatte sich im Dezember 1920 befehrt und durch das Lied: „O sel'ger Tag“ Vergebung gefunden. Sie hatte sehr viel gebetet. Nicht lange zurück sagte sie, sie wünsche, sie könne irgend wohin, wo sie zur deutschen Schule gehen könne. Als man sie nach der Ursache fragte, sagte sie, daß sie auch einmal nach dem Heidenlande gehen könne, wo ihr Onkel sei. Wenn man die Zeugnisse hört, die ihr gegeben werden, kann man glauben, daß sie jetzt in Jesu Armen ruht. Wie gerne hätten die Eltern noch ein letztes Wort von ihrem Kinde in seiner Sterbestunde gehört, aber es ist nicht so Gottes Wille gewesen. Es ist dieses eine ernste Warnung für uns alle, daß wir wachend seien.

Montag nachmittag fand die Begräbnisfeier statt im Versammlungshaus, wo sich die Leute von nahe und ferne versammelt hatten. Schreiber dieses machte die Einleitung mit Off. Joh. 7, 9—17 und Br. G. C. Unruh hat Amos 3, 6: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht

tue?" zum Text und las noch Matth. 10, 29, worüber er wichtige Bemerkungen machte. Br. J. M. Wall hielt eine englische Ansprache über Römer 8, 28, den ersten Teil. Könnten wir es nur imnehmen und glauben, daß uns alle Dinge zum Besten dienen sollen! Dann betete Br. Wall noch zum Schluß. Draußen wurde Gelegenheit gegeben, die Leiche zu sehen und das Lied: „O sel'ger Tag" wurde noch gesungen. Beim Grabe las Br. J. Stücke noch Luk. 7, 11—13 und machte darüber Bemerkungen. Darauf betete er noch einmal, so auch Geschwister Klässens.

Esther ist alt geworden 14 Jahre, 9 Monate und 9 Tage.

Die Konferenz der Brudertaler Geschwister soll den 11. Juni anfangen. Möchte der himmlische Vater seinen Segen schenken zu ihren Beratungen und ihren Versammlungen. **Brüderlich grüßend,**

Jakob J. Buller.

California, Reedley, 13. Mai, 1922. Werte Leser! Muß einige Zeilen zu Papier bringen, damit die Leser nicht gar denken, von Reedley gäbe es nichts mehr zu schreiben. Das ist noch bei weitem nicht der Fall. Doch ist es heute noch nicht anders, als es zu Salomos Zeit war, und der sagt: „Viel Predigen macht den Leib müde, und des Büchermachens hat kein Ende.“ Wir leben auch in so einer Zeit, daß viel gefragt wird, ob es sich bezahlt? Wenn es sich auch nicht immer um Dollars und Zents handelt, so doch wenigstens um Anerkennung.

Bruder S. D. Wiebe von Corn, Okla., hat hier in sehr ernster Weise drei Wochen allabendlich Gottes Wort gepredigt, so ernst, daß man manchmal wohl denken mußte an das, was Jesus einmal zu den Hohepriestern und Pharisäern sagte: „Die Steine schreien, wofern die (Kinder) schweigen.“ Es schien so, als ob alles vergebens sei. Doch Gott sei Dank, ehe die Versammlungen zum Schluß kamen, fingen die Steine an zu schmelzen. 10—12 Personen fingen an ihre Herzensstellung zu offenbaren, daß sie bekümmert seien um das Seligwerden. Möge Gott Gnade geben, daß sie durchdringen und das Ziel erreichen.

Es sind auch verschiedene Geschwister krank, worunter Schwester Peter Voth i mit der es bedenklich aussah, doch ist sie wieder etwas besser geworden.

Schwester Abr. Schmidt ist auch schon längere Zeit recht leidend, doch ist sie ergeben im Herrn. Schwester P. Unruh war auch krank, ist aber nun etwas besser.

Auch Br. C. Zsaak, der lange krank ge-

wesen ist, ist auf dem Wege der Genejung, wenn auch nur langsam. Seine Nerven sind sehr schwach, daß er noch nicht ertragen kann, in der Versammlung zu sein. Möge Gott, wenn es sein Wille ist, den Geschwistern bald Gesundheit geben, daß sie wieder die Versammlungen besuchen können.

Mit dem Schul- oder Collegebauern ist es ins Stocken gekommen, und es scheint, als will es absterben. Montag, den 15. Mai, soll noch einmal Vereinsitzung sein, wo die Sache wohl entschieden werden soll, ob es ein College gibt oder ob es begraben wird für immer. Schade wäre das, denn dann würde mancher getäuscht, der sich zu früh darüber gefreut und dasselbe gerühmt hat.

Jakob Pakowski.

Oklahoma, Tjabella, (Süd-Hoffnungsfeld), 17. Mai, 1922. Wertes Editor und Leser! Des vielen Regens wegen waren wir schon recht besorgt, ob es den Geschwistern von weiter ab auch würde möglich sein, zum Fest zu kommen. Der Herr war uns gnädig und schenkte uns schönes Wetter, so daß zahlreiche Gäste per Bahn und per Auto schon Sonnabend eintreffen durften. Der Festsonntag brach freundlich an und bald fingen die Gäste an, von nah und fern sich zu versammeln. Rasch füllte sich das große Zelt und man fühlte schon aufgemuntert durch die Freundlichkeit der Natur und durch die freundlichen Angesichter der Versammelten. Der Ortschor eröffnete das Fest mit dem Liede: „Wenn ich nur dich habe.“ Br. M. J. Pakowsky leitete die Gebetsstunde, wozu ihm Psalm 27, 1—7 diente. Der Chor sang dann: „Voller Freud'.“ Br. Friedrich Früchtling machte die Begrüßung, wozu er Ps. 96, 1—11 las, worauf der Chor „Seid willkommen!“ sang. Br. W. J. Bestwater hielt dann die Festrede, anlehnd an 3. Mose 23, 4. Die Feste im alten Bunde sind alle Vorbilder auf die Feste des neuen Bundes. Nur der kann wirklich Feste feiern, der innerlich umgewandelt ist. Dieses Fest soll nicht nur dazu sein, daß wir gesegnet und gestärkt werden, sondern dieses Fest soll ein „Fest dem Herrn“ sein. Der Herr soll feiern. Aber nicht nur auf diesem Feste, sondern unser Leben soll so sein, daß der Herr täglich feiern kann. „Nach Zions Hügeln zieht's mich hin“ erschallte jetzt von den Sängern. Br. S. S. Fleming folgte mit der Missionsansprache, wozu ihm Matth. 25, 14—30 diente. Er betonte, wie die Menschen verschieden begabt sind, so sind auch die Aufgaben verschieden. Nicht alle können Missionare sein, aber alle können

tren sein und mit dem Anvertrauten wuchern, und das ist, was der Herr verlangt. Dann ward auch die Mission nicht leiden. Während der Chor zwei Missionslieder sang, wurde die Missionskollekte gehoben, worauf Br. Jakob Reimer, Bessie, Schluß machte.

Montag abend hielt Br. Bestwater noch eine gesegnete Predigt über den Ruf zur Nachfolge Jesu nach Joh. 10. 1. Ein Ruf zur Absonderung von der Welt. 2. Eine Aufforderung zur Konzentration. 3. Ein Ruf zur Selbstverleugnung. 4. Ein Ruf zur Weihe alles dessen, was wir haben. 5. Ein Ruf zur Nachahmung. 6. Ein Ruf zum Dienst. 7. Der Ruf zur Ruhe.

Der Indianer-Diakon George und seine Frau sangen uns dann noch das Lied: „Gott mit euch bis wir uns wieder seh'n!“ vor. Reichlich gesegnet und gestärkt und im Geiste näher verbunden schieden wir wieder voneinander. J. C. Grunau.

Kansas, Wingo, 19. Mai, 1922. Lieber Bruder Jast! Wünsche Dir und allen Lesern des Boten den reichen Segen Gottes zum Gruß. Weil mich das Los getroffen hat, von hier im „Zionsbote“ zu berichten, so will ich das auch tun. Zuerst will ich berichten von großem Segen, den wir als Kinder Gottes hier hatten. Wie ja fast allen bekannt ist, legten wir, ein kleines Häuslein gläubiger Kinder Gottes, den Wunsch, daß wir uns zusammen fassen möchten und dann mit im Bund eingeschlossen sein. Wir baten das Innere Missionskomitee um einige Brüder, die uns darin helfen sollten behilflich sein. Das Komitee bestimmte zu dieser Arbeit Ält. Joh. Joth von Ebenfeld und Br. Reh von Dorrance. Diese Brüder kamen dann auch am 4. Mai nach Dakley, von wo Br. Dahl sie abholte. An demselben Abend hatten wir noch Versammlung, wie auch den folgenden (Freitag) Abend. Dann Samstag abend versammelten wir uns bei Geschwister Peters, wo wir dann im Segen des Herrn unser Geschäftliches besorgten. Die Brüder hatten inzwischen alle Geschwister in ihren Heimaten besucht und mit ihnen etwas im einzelnen sie nach ihren Wünschen gefragt, und es konnte alles nun voran gehen.

Br. Joth leitete diese Beratung. Zum Anfang las er uns einen schönen Psalm und machte darauf aufmerksam, daß wir miteinander den Herrn preisen sollen und seinen Namen erhöhen. Nachdem etliche ernste Gebete zum Thron der Gnade stiegen, las uns der liebe Bruder noch die Gemeinde-Ordnungen, wie sie der Apostel

Paulus geschrieben an die Jünger, Timotheus und Titus. Die Brüder zeigten uns den Ernst Gottes in der Ordnung, und auch wie notwendig es sei, daß alles nach gewisser Ordnung gehe. Nachdem uns das Wort klar und deutlich vor die Herzen geführt war, gingen wir zur Wahl. Das Ergebnis der Wahl war wie folgt: Br. Peter Dahl, provisorischer Leiter; Br. J. K. Pakfomsky, Diakon und Gemeindeführer; Unterzeichneter als Berichtschreiber.

Nach der Wahl der Beamten wurde noch manches besprochen, wobei wir uns auch einigten, daß wir den darauf folgenden Sonntag das Mahl des Herrn unterhalten wollten. Dieses schloß dann einen vom Herrn sehr gesegneten Samstag.

Sonntag morgen führen wieder alle, denen es möglicherweise war, zum Antelope Schulhaus zur Versammlung (denn wir hatten alle öffentlichen Versammlungen mit den Alt-Mennoniten Geschwistern zusammen). Nachmittags versammelten wir uns wieder bei Geschwister Peters, wo uns Br. Joth dann das Mahl des Herrn austeilte, und nach dem Mahl unterhielten wir noch den schönen Akt, die Fußwaschung. Dieses war für uns alle ein besonderer Segen, weil einige, wenn nicht alle, schon eine lange Zeit nicht teilnehmen konnten an solchen Segnungen. Wir waren sehr froh, daß die lieben Brüder gekommen waren und uns so behilflich waren. Sonntag und Montag abend hielten die Brüder uns dann noch zwei gesegnete Versammlungen ab. Dann verließen sie uns und führen von hier nach Kirk, Colorado. Im Namen der Geschwister sage ich den Brüdern nochmals Danke schön. Auch Br. Andreas Joth, welcher auch mit gekommen war, und mit dem Singen so schön half, sagen wir danke schön, und laden alle ein, wieder zu kommen. Auch herzlichen Dank dem Missionskomitee.

In irdischer Hinsicht sieht es bei uns jetzt sehr schön aus. Viel von dem Weizen, von dem wir meinten, er sei verfroren, hat sich wieder erholt, und somit haben wir jetzt eine gute Aussicht für eine gute Ernte, wenn der Herr weiter behütet.

Im Geschwisterkreise sind wir so ziemlich gesund, wofür wir Gott die Ehre geben.

Wenn wir recht berichtet sind, dann bekommen wir bald wieder mehr Geschwister für unsere Nachbarschaft und Gemeinde, denn es sollen Geschwister Grindemann von Zuman und auch noch ein Sohn von Geschwister Friesen, auch von Zuman, diese Woche noch herziehen. Nun, wir heißen sie herzlich willkommen.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle

Geschwister mit Epheser 6: 23 und 24. Euer Mitpilger zur Ewigkeit,

D. J. Heinze.

California, Berenda und Fairmead, 14. Mai, 1922. Werte „Zionsbote“-Leser! Da ich den Auftrag bekommen habe, öfter für den „Zionsbote“ zu schreiben, will ich es tun, obzwar nicht viel neues bei Fairmead vorgeht, was die geistliche Befinnung aufbaut. Vom Pflanzten und Bauen, Kaufen und Verkaufen könnte man viel berichten, doch ob das den Lesern das bringen würde, was uns der Bote bringen soll? Wir freuen uns jedoch, wenn hier noch mehr Geschwister herziehen, damit die Gemeinschaft der Kinder Gottes größer wird. Unlängst hat ein Friesen hier eine Fruchtfarm gekauft. Wie mir gesagt wurde, kommt er von Zuman, Kansas. Wenn es doch noch mehr so machten! Wenn schon die Westküste das Ziel ist, warum dann nicht die kleinen Stationen vorziehen?

Es fehlt uns auch an einem Prediger. Wir sind hier zwölf Familien, die wir uns sonntäglich versammeln und die Sonntagschullektion verhandeln, wo wir des Herrn Nähe und Segen spüren. Wir haben unsere Sonntagschule in Klassen geteilt. Auch bekommen wir fast jeden Sonntag Predigerbesuch von Reedley, Cal. Heute kam Br. Abr. Neufeld von Reedley und wir hatten nebenbei auch noch andre Besucher, nämlich John Schröders von Reedley und John Janzens von Hooper, Oklahoma. Wir sind dankbar für die wertvollen Besuche. Wer so eine weite Reise macht, wie Geschwister Janzens, sollte uns nicht vergessen.

Wir haben hier auch Geschwister wohnend, die sich um die englischen Nachbarn kümmern, welche sonst keine Sonntagschule hätten, wenn Geschwister Peter Walls, die ganz nahe bei unsrer Kirche wohnen, nicht mit ihnen Sonntagschule hielten. Es scheint, als ob unsere englischen Nachbarn aus sich selbst nichts nach dem Evangelium fragen. Trauriger Zustand, ohne Gott in der Welt dahin zu leben! Es helfen auch noch andere Geschwister in der englischen Sonntagschule. Der Herr wird es ihnen lohnen.

Am Sonntag vormittag haben wir Sonntagschule und Predigtgottesdienst in Deutsch in unsrer Kirche, wo uns heute Br. Abr. Neufeld von Reedley zwei Texte vorlas: Erstens: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet.“ 1. Mose 42, 21 und 22, und: „Eure Sünde wird euch finden.“ Wir wurden darauf hingewiesen, wie viel Not und Elend in der Welt ist, besonders

in Europa, und die sind unsre Brüder. Ja, mancher muß wohl klagen und sagen: „Wenn ich es anders eingerichtet hätte könnte ich mehr tun zur Binderung der Not und des Elends und auch für die Mission doch jetzt steckt man so in Schulden.“ Ich hörte vor Jahren einmal einen Bruder sagen: „Ich muß Schulden haben, damit ich weiß, für was ich arbeite.“ Das scheint nicht der rechte Sinn zu sein dem gegenüber, was der Herr Jesus von uns fordert. Wenn in geistlicher Hinsicht alles so versprechend aussähe, wie im Irdischen, dann würde hier viel Frucht für den Herrn gebracht werden. Des Herrn Segen sieht man an den Weizen- und Gerstfeldern sowie auch an den Obstgärten.

Unsere Säger üben sehr für das Sängergesetz, welches bei Lodi, Calif., stattfinden soll am 4. und 5. Juni. Mein Wunsch ist, daß wir allezeit mit den Worten des Dichters einstimmen möchten: „Jesus ähnlich werden, das sei unser Ziel!“

S. S. Fleming.

Kansas, Hillsboro (Lehigh), 17. Mai, 1922. Werte Geschwister und Leser des „Zionsbote!“ Gruß des Friedens zuvor! Wenn man den „Zionsbote“ immer wieder liest und durch denselben aus allen Richtungen erfährt, wie es im Geschwisterkreise zugeht, dann hört man von Freude und auch von Leid. In meinem vorigen Bericht schrieb ich, daß Schwester Platt krank sei. Sie war ja schon 20 Jahre leidend und ist nun heimgegangen, was sie auch von Herzen wünschte. Sie starb Sonnabend, den 6. Mai und wurde den 9. Mai von der Springfield Kirche aus auf dem dortigen Friedhofe begraben, wo auch ihr Mann zur Ruhe gebettet ist. So ruhen sie nun nebeneinander. Leichenreden hielten die folgenden Brüder: P. A. Wiebe machte die Einleitung. Er wählte sich 2. Korinther 4, 17 und betonte die großen Verheißungen. Es schaffet eine unendlich große Ewigkeit und über alle Massen und Fernen. Er erwähnte, daß wenn unser Haus, die Hütte hier, zerbricht, wir ein Haus haben, nicht mit Händen gemacht.

Ferner sprach J. F. Harms. Er lehnte sich an das Wort des Psalmisten: „Ich bin beides, dein Bürger und Pilger. In dieser Welt sind wir Bürger, doch sind wir Himmelsbürger.“

Dann sprach Br. J. A. Nickel über Römer 8, 28. Er sprach Worte des Trostes über das klare Wissen. Dieses ist ein Wort der Schwester als Trost für die hinterbliebene Familie. Dann las Br. J. A. Nickel

noch das Lebensverzeichnis vor. Die Schwester ist alt geworden 71 Jahre, 2 Monate und 24 Tage. Leichenbestatter G. N. Görk ordnete dann noch an, daß jeder den letzten Blick auf die Verstorbene werfen konnte, worauf sie dem Schoße der Erde übergeben wurde. Am Grabe sprach Br. J. Friesen noch über Spr. 10, 28 und betete.

Ferner kann ich noch berichten, daß am Sonntag ein Paar Geschwister vorgestellt wurden, welche sich die Hand fürs Eheleben reichen wollen. Sie sind Br. Daniel Pauls und Schwester Rubina Harns.

Br. Enns ist schon so weit hergestellt, daß er das Hospital verlassen durfte und bei seiner Familie sein kann, was ja eine große Freude für ihn sein wird.

Wir gedenken am 28. Mai Taufest zu haben. Der Taufplatz ist bei Geschwister J. J. Löwens, eine viertel Meile von der Springfield Kirche. Grüßend,

Karl Winter.

Minnesota, Mountain Lake, 17. Mai, Gruß des Friedens und der Liebe an den sehr werten Editor, die Gehilfen und die Leser des „Zionsbote!“ An Abwechslung fehlt es hier nicht, wie in Shafter, Calif., wie Br. G. F. Zanzen schreibt, denn es sind in und um Mountain Lake in diesem Winter wohl so an oder gar über dreißig Personen gestorben, wohl alle Deutsche, und die meisten von unsern Mennoniten. Auch seit meinem letzten Bericht, ausgangs März, sind mehrere Personen gestorben, worunter zwei unsrer Schwestern waren.

Am 4. April starb Schwester Gerhard Gerdes. Sie war in den letzten Jahren schon mehrmals ziemlich krank, und starb wohl an Blutarmut. Sie wurde nur etwas über 52 Jahre alt. Sie wurde vom nördlichen Versammlungshaus aus begraben.

Sonntag, den 7. Mai, starb Schwester D. P. Epp, etliche Tage nach einer sehr schweren Operation, und wurde den 10. Mai hier in Mountain Lake vom Versammlungshause aus begraben. Nachdem sich eine Anzahl Geschwister bei Br. Epp auf der Farm nahe bei der Stadt versammelt hatten und, wie üblich, Gottes Wort gelesen und gebetet worden, brachten sie die Leiche hier nach dem südlichen Versammlungshaus, wo sich dann mehr Teilnehmer versammelten, als das Haus fassen konnte. Nachdem etliche Lieder gesungen worden, gab Br. N. N. Siebert an, wer uns mit dem Wort Gottes dienen werde. Dann sang der Chor ein Lied. Br. Abr. N. Wiebe machte die Einleitung durch Angeben ei-

nes Liedes und Gebet, dann las er Psalm 73, etliche Verse, und hob unter andern hervor, daß Israel und auch wir einen Gott haben. Als der Chor wieder ein Lied gesungen, hielt Br. J. J. Wiens, Missionar von China, die Begräbnisrede. Er lehnte sich an Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn.“ Er sagte unter andern, dieses sei eigentlich eine Freudenbotschaft und nicht eine Trauerbotschaft, denn im Himmel rechnet man anders, als hier auf Erden. Er erwähnte mehrere Personen aus der Bibel und auch aus der Geschichte der christlichen Kirche, deren Tod wert gehalten ist vor dem Herrn; aber er erwähnte auch das Gegenteil. Zuletzt forderte er auf, eine Prüfung anzustellen, wie unser Tod sein wird. Er sprach auch noch Worte des Trostes zu der trauernden Familie, und betete. Br. N. N. Siebert machte noch ein paar Bemerkungen, las das Lebensverzeichnis der lieben Schwester vor und forderte auf zum Gebet. Rev. S. J. Dick las zum Schluß noch ein Wort Gottes und betete. Hierauf wurde Gelegenheit gegeben, einen letzten Blick auf die Leiche zu tun. Dann wurde die Leiche nach dem Stadt-Begräbnisplatz gefahren und in die Gruft gesetzt.

Montag, den 8. Mai, früh morgens starb Dietrich Esau hier in der Stadt und wurde Donnerstag von der Bergfelder Kirche aus begraben.

Montag nachmittag, an demselben Datum, kam Gerh. G. Neufeld, wie sehr oft, nach der Stadt und zwar zu einer Versammlung der deutschen Schulbehörde und um noch andre Geschäfte zu erledigen. Um fünf Uhr, als die Versammlung auseinander ging, dachte wohl niemand von den Teilnehmern, daß noch vor Abend jemand von ihnen in die Ewigkeit gerufen werden würde. Die Uhr war noch nicht ganz sieben, da wurde schon die Kunde verbreitet: Onkel G. G. Neufeld ist tot! Er hatte wohl einen Herzschlag bekommen. Er wurde am Sonntag unter sehr großer Teilnahme von der Ersten Mennoniten Kirche aus begraben.

Geschwister P. B. Balzers, Hooker, Orla., hielten hier ein paar Tage an und verkündigten uns Gottes Wort.

Br. J. J. Wiebe, Corn, Orla., hielt hier in Mountain Lake eine Woche segensreiche Abendstunden. Geschwister J. J. Wiens waren letzte Woche hier und hielten Vorträge über die Mission in China, daß wir einen Einblick in die China-Mission und in das Leben der Missionsgeschwister erhalten haben, wie noch nie zuvor. Sonntag abend zeigten sie noch Bilder von der Mission, das

heißt von den Gebäuden, Arbeitern, von der Gegend, ihren Reisen usw.

Nun noch kurz etwas, wie der Herr uns gnädig angesehen hat in einem Unglück, das uns Montag, den 15. Mai, betraf. Meine liebe Frau, unsre Tochter und ich legten des Morgens los, um nach der Farm zu unserm Sohn zu fahren. Ungefähr 1¼ Meilen von zu Hause schenkte unser Pferd und warf uns alle heraus, so daß ich selber für mehrere Minuten regungslos dagelegen, mich aber dann soweit erholte, daß ich die Augen aufmachte und auch bald aufstand und sprach, aber zur völligen Besinnung kam ich wohl nur so nach 30 Minuten. Die Tochter ist wohl am leichtesten davon gekommen, denn sie war gesprungen. Meine liebe Frau ist ziemlich beschädigt, doch hat sie keine Knochenbrüche oder innerliche Verletzungen erhalten. Ich habe etwas Schmerzen und eine Rippe war etwas eingedrückt; doch hoffentlich wird in ein paar Wochen wieder alles besser. Wir sind Gott sehr dankbar, daß er uns so beschützt hat, selbst im Unglück. Grüßend, Peter Wiens.

Saskatchewan, Hepburn, 12. Mai, 1922.

Werte Leser des „Zionsbote!“ Gruß zuvor! Da es schön geregnet hat, so hat man Zeit zum Schreiben, denn es ist sehr naß, zu naß, um heute pflügen zu können. Das gesäte Getreide kann jetzt alles schön aufgehen, aber der Regen hält die Feldarbeit ziemlich auf. Der Weizen ist noch nicht alle gesät, denn wir hatten wieder ein spätes Frühjahr. Ihr im Süden denkt schon bald wieder ans Ernten, doch mit der Zeit euten wir auch.

Letzten Sonntag nachmittag hatten wir in Hepburn eine allgemeine Versammlung wegen der schwerbedrängten Mennoniten in Rußland. Freund Gerhard Enns von Rosthern war hier und erzählte, was sie in Ottawa ausgewirkt haben in Bezug auf die Einwanderungsfrage der Mennoniten von Rußland. Er sagte, daß unsre kanadische Regierung die Mennoniten hereinlassen will und es wird jetzt an einem Plan gearbeitet, wie wir das Kapital anbringen können. Möchte es doch gelingen, den so schwer Bedrängten unseres Volkes bald aus dem tiefen Elend heraus zu helfen!

Den 29. April war in Hepburn Begräbnis. Tobias Penners Baby, ein Mägdlein von fünf Monaten, wurde begraben. Es starb an Lungenentzündung.

Der Gesundheitszustand ist jetzt gut, außer einigen Erkältungs- und Hustenfällen.

Die alten Geschwister Johann K. Penners fühlen zu Zeiten auch schon recht

schwach. Der alte Großvater ist schon 87 Jahre alt. Sie sehnen sich schon nach Hause.

Br. Benjamin Niebuhr in Sepburn, der seinerzeit einen Schlaganfall hatte, ist auch schon wieder etwas besser. Er kann jetzt wieder zur Versammlung gehen. Einen herzlichen Gruß der Liebe an alle Mitverbundenen in dem Herrn!

J. J. Strauß.

Nebraska, Sutton, 8. Mai, 1922. Gruß an alle Leser des „Zionsbote!“ Möchte erwähnen, daß sich nach meiner letzten Korrespondenz vom 5. April in meiner Familie zwei Dinge ereigneten. Erstens wurde eine junge Pflanze, ein Söhnchen meines Sohnes Eugen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen. Der Kleine war kaum sechs Jahre alt. Sein plötzliches Dahinscheiden war sehr schwer besonders für die Eltern. Er erkrankte des Abends, und morgens um vier Uhr wurden wir per Phone über seinen unerwarteten Tod benachrichtigt. Seine Krankheit war, wie wir es nennen, Gicht. Des Morgens benachrichtigte ich unsern Ältesten J. J. Kiewer, daß er kommen sollte, um den Kleinen zur letzten Ruhe zu bestatten. Br. Kiewer kam den nächsten Tag. Er hielt eine ernste Ansprache im Hause der Eltern des verstorbenen Kindes und auch auf dem Friedhofe. Ich danke Br. Kiewer für seine Mühe und Liebe!

Etliche Tage später glitt meine Frau aus und beschädigte ihren linken Arm. Der Doktor sagte, es könne ein Knochen gespalten sein. Nun ist sie aber bald wieder hergestellt.

Gestern waren auch Geschwister Gerhard Wiens in unserer Mitte. Wir sind sehr dankbar dafür. Sie besuchten vormittags die alten und kranken Geschwister und am Nachmittag half der Bruder, die Lektion zu erklären und hielt noch eine kurze Ansprache. Der Herr segne sein Wort, ist meine Bitte.
M. Leitner.

Montana, Frazer, 8. Mai, 1922. Weiter Editor und alle Leser des „Zionsbote!“ Friede zum Gruß! Ich will heute etliche Zeilen niederschreiben. Wir haben letzte Woche ziemlich unbeständiges Wetter gehabt: Sturm, Regen und auch etwas Sonnenschein. Es war unangenehm auf dem Felde. Es ist gegenwärtig sehr geschäftige Zeit, doch die meisten Farmer sind fertig mit Weizensäen. Es werden hier auf unserer Ansiedlung große Felder besät. Die Großfarmer haben Traktor, welche auch

von früh bis spät im Fahren gehalten werden.

Von besonderen Krankheiten ist hier nichts zu hören, außer unter Vater, G. P. Sildebrand, ist noch immer leidend. Er erkrankte schon im Februar und hat schon viel aushalten müssen. Er hat schon zehn Wochen Tag und Nacht geessen und konnte die ganze Zeit auch fast nichts essen. Auch kann er schon etliche Wochen nicht gehen. Nach unserer Ansicht kann der arme Vater es nicht mehr lange so machen, doch der Gott und Herr über Leben und Tod wird es am besten wissen, und er tut auch, was er will. Der Vater ist sehr ruhig in seinem Leiden, doch seufzt er um Erlösung. Wir Kinder sind abwechselnd Tag und Nacht bei den Eltern.

Br. B. Redekopp hat auch schon längere Zeit ein Leiden gehabt und hat auch schon verschiedenes angewandt, um die großen Schmerzen zu vermindern, und es wird doch nicht besser, sondern schlimmer. So hat sich der alte Bruder entschlossen, eine Operation an sich vollziehen zu lassen, wozu die Geschwister am 4. Mai nach Rochester, Minn., abgefahren sind. Der Herr wolle den lieben Geschwistern nahe sein, besonders Br. Redekopp in seinen Schmerzen und ihn wieder gesund heimbringen. Falls er nicht gesund werden und der Herr ihn zu sich nehmen sollte, so würden wir hier in unserm Häuflein eine große Lücke spüren, denn Br. Redekopp dient uns auch mit dem Worte Gottes. Er bringt es nicht in hohen Worten, sondern ganz einfach, so wie es dasteht. Wir hoffen, daß der Herr alles wohl hinausführen wird, denn wir sind alle in seiner Hand, und seine Hand ist nicht so kurz, uns aus alle dem, was uns begegnet, heraus zu heilen. Das ist unser Trost. Brüderlich grüßend,
Jakob W. Martens.

Saskatchewan, Borden, 8. Mai, 1922.

Weite Leser des „Zionsbote!“ Schon eine geraume Zeit ist verfloßen, seit ich den letzten Bericht von hier einjandte. Unterdes ist es wieder Frühling geworden und der Sommer ist vor der Tür. Etliche Farmer haben das Weizensäen schon beendet und es währt nicht lange, bis wieder der Herbst da sein wird, wo wir ernten werden, was wir geät haben. Hoffnungsvoll schauen wir in die Zukunft hinaus, Feuchtigkeit ist da und wenn der Herr das Gedeihen gibt, werden wir auch hierinnen nicht getäuscht werden. „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Nacht.“ 1. Mose 8, 22. Auch im geistlichen und Sitze, Sommer und Winter, Tag und

chen Sinne ist dies unsre Saatzeit und einst kommt die Ernte. Wohl denen, die auf ihrem Pfad zur Ewigkeit gute Spuren hinterlassen und Brunnen graben — die werden einst ernten ohne Aufhören.

Doch dieses kurze Leben ist
Die edle Aussaatzeit;
Es ist die einz'ge Gnadenfrist
Für jene Ewigkeit.
O, darum frühe aufgewacht,
Und wirket, weil es Tag!
Bald bricht herein die dunkle Nacht,
Wo niemand wirken kann.
Wohl dem, der reichlich ausgestreut,
Sein Tagwerk treu vollbracht,
Dem wird das Sterben Seligkeit,
Und Tag die Todesnacht.

Br. Heinrich Wiebe, Sohn unserer Geschwister K. A. Wiebe in Sepburn, mußte nicht lange zurück eilends nach Saskatoon wegen Blinddarmliden. Er wurde dort operiert und ist jetzt schon an zwei Wochen daheim, hier auf seiner Großfarm, emsig bei der Arbeit.

Sonst ist zu berichten, daß hin und her einzelne erkrankten an der Influenza. Auch unsers Nachbarn Frau liegt schon fast sieben Wochen krank zu Bett. Da ihnen gerade vor diesem ein Söhnchen zurückkehrte, stellte es sich heraus, daß sie Schwindfucht hatte. Ihr lieber Gatte gedenkt, sie nach Qui Appelle zu einer Heilanstalt zu schicken und wir hoffen, der Herr wird ihnen gnädig sein und wiederum Gesundheit schenken. Menschlich geurteilt, ist nicht viel Hoffnung, aber Gott tut heute noch Wunder auf verschiedene Weise. Es sind hier sechs Kinder, die der Pflege der Mutter bedürfen. Zwei gehen schon zur Schule. Heute morgen früh hatten sich zwei unserer tätigen jungen Schwestern aufgemacht, ihre Alltagschürzen angetan und waren hingeeilt, um Dienste zu leisten, wie es heilige Pflicht und Vorrecht ist. Der Herr wird jeden edlen Dienst belohnen und zwar nicht nur in der Ewigkeit, sondern auch schon hier in der Zeit. Wer nicht weiß wie und auf welche Weise, der probiere es einmal und es wird sich herausstellen. Wie schön, daß auch diese junge Mutter sich bergen darf in Jesu und da eine sichere Zufluchtsstätte gefunden hat, denn sie sagt, sie habe keine Furcht vor dem Tode. Ja, wahrlich, Jesus vergibt unsere Sünden und wirft sie alle hinter sich. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Euer geringer Mitpilger nach Zion,
S. D. Friesen.

Oklahoma, Tzabella, 18. Mai, 1922.
Auf Ersuchen, daß ich etwas berichten möchte von den beiden Brüdern Heinrich Cornel-

sen und Johann Sallaska, will ich es tun. Unsere Bänke im Versammlungshaus, wo die alten Brüder sitzen, fangen an so durchsichtig zu sehen, denn einer und der andere zieht weg und andere sterben hinweg. So auch in dem Sterben oder Heimgang dieser beiden Brüder ist nur einige Tage Zwischenraum. Von ihrem Reichenbegängnis ist bereits berichtet worden, daher nur etwas von der Abschiedsfeier bei Heinrich Cornelisen im Hause. Der liebe Bruder hat oft in der letzten Zeit gesagt, er möchte heim zur ewigen Ruhe gehen, und mit einmal war er daheim. Man hatte nichts vernommen von seinem Kranksein, doch hieß es mit einmal: „Br. Heinrich Cornelisen ist tot!“ Man eilte hin und es wurde alles geordnet zum Begräbnis. Am Begräbnistage, wo gewöhnlich eine Abschiedsfeier im Heim stattfindet, so war es auch hier. Es wurde Gottes Wort gelesen, etliche Bemerkungen gemacht und gebetet. Es wurde eine reiche Tränensaar gefäß über dem Verlust des lieben Gatten und Vater. Da kann man recht mitfühlen, wie der Trennungsschmerz so tief geht, doch jene lange Ewigkeit hat solches nicht. Im Himmel ist kein Abschied mehr und Tränen gibt es nicht. (Hier scheint ein Blatt zu fehlen, es handelt um Br. John Sallaska, der bei Fairview wohnhaft war, aber in Weatherford im Hospital starb und in Corn, Oklahoma, beerdigt wurde. Ed.)

Um zwölf Uhr des Nachts in Corn bei Johann J. Sallaskas angekommen, wo Vater Johann Sallaska gestorben war, fanden Br. Heinrich Wartentin und ich gute Aufnahme. Nachdem wir uns ein wenig gestärkt hatten durch Speise, welche die Geschwister uns aufstichteten, begaben wir uns zur Ruhe. Wir erfuhren manches von Br. Sallaskas Kämpfen und Gebeten, denn er hat in den letzten Tagen seines Lebens viel gebetet, besonders wenn er allein gelassen wurde. Es ist große Gnade von Gott durch Jesum Christum, denn Br. Sallaska hat die Worte hinterlassen: „Der Weg zum Himmel ist offen und ich sterbe selig.“ Er hat noch in den letzten Tagen in der Familie alles geordnet. Möchte doch niemand solches aufschieben bis auf dem Krankenbett, denn es kann dann zu spät sein. Auch hier wurde am Begräbnistage im Trauerhause um ein Uhr nachmittags die Abschiedsfeier gehalten, indem Gottes Wort gelesen und gebetet wurde. Weinet mit den Weinenden und freuet euch mit den Fröhlichen. Grüßend,
Friedr. Fröhling.

California, East Bakersfield, 10. Mai, 1922. Werter „Zionsbote!“ Von hier ist zu berichten, daß sich hier Sonntag, den 30.

April, vier Seelen ausgesprochen haben welche wünschten, getauft und in die Gemeinde aufgenommen zu werden, worauf die Gemeinde beschloß, ihrem Wunsch gemäß zu handeln. So wurden diese Seelen denn Sonntag, den 7. Mai, um zwei Uhr nachmittags, getauft und aufgenommen. Dann unterhielten wir noch das Gedächtnismahl und die Fußwaschung. Br. S. D. Wiebe von Corn, Okla., welcher gegenwärtig in Schafter Erweckungsversammlungen hält, hielt die Taufpredigt und Br. B. J. Friesen vollzog die Taufhandlung. Unter den Täuflingen war auch unsere jüngste Tochter, Esther. Möge der Herr Gnade geben, daß sie und auch wir alle wachsen und stark werden, zu stehen gegen alle listigen Anläufe des Teufels.

Zu nächsten Sonntag erwarten wir Br. C. N. Siebert von Los Angeles in unserer Mitte, um hier eine Woche Versammlungen zu halten.

Unser Sohn Arthur ist schon 1½ Wochen krank an Lungensieber, doch jetzt ist er, Gott sei Dank, schon wieder am Bessern. Jetzt liegt meine liebe Gattin krank, doch wir hoffen und beten, daß der Herr sie bald wieder gesund machen möchte. Grüßend,
S. D. W i e n s.

1026 Lincoln St.

Colorado, Zoes (Kirk), 18. Mai, 1922. Gruß zuvor an Editor und Leser des Boren! Möchte kurz berichten von der Arbeit hier. Dienstag, den 9. Mai, kamen die lieben Brüder von Kansas, nämlich Br. Foth und Br. Reh, her und hielten eine Woche Abendversammlungen. Dazu teilten sie uns das Abendmahl aus am Sonntag vormittag. Nachmittags hatten wir unsere Gesangsübung und Sonntagsschule wie gewöhnlich. Der Jugendverein fiel aus und soll nächsten Sonntag abend abgehalten werden. Die Brüder haben im Segen gearbeitet und uns ein manches Wort Gottes näher ans Herz gelegt. Möchte der Herr es vergelten und die Brüder fernerhin mit Segen überschütten und sie zum Segen machen.

Das Wetter war kühl und windig, aber jetzt ist es schön. Wir hatten vor ein paar Wochen einen durchdringenden Regen. Das Kornpflanzen ist wohl bald beendet. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Euer Bruder in Christo,

Carl R i k k e l.

Kansas, Hillsboro, 22. Mai, 1922. Weil Geschwister P. D. Sieberts ihre Hochzeit bei Enid, Okla., im Kreise der dortigen Kinder und Geschwister gefeiert, sie eher herkamen und hier wohnen wolten, so bereitete der lie-

be Bruder für die hiesigen Kinder und einen kleinen Geschwisterkreis ein Fest, welches letzten Donnerstag, beginnend mit fünf Uhr nachmittags, stattfand. Schreiber dieses verglich die Freude des lieben Bruders mit Luk 15, 5. 6 und Vers 9. Br. Peter, der Sohn des Hauses, hatte eine herzliche Einleitung gemacht mit dem Schriftwort: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht.“ Schöne Glückwünsche von den anwesenden Kindern und Geschwistern, wie auch herzliches Willkommen der neuen Mutter und Schwester in der Gemeinde gaben dem kleinen Feste einen lieblichen Duft. Gesang und Gebet verbanden die Herzen in Liebe und Wohlwollen. Möge der Herr die lieben Geschwister Sieberts in ihren alten Tagen reichlich segnen und der Familie und der Gemeinde zum Segen sein.

Am Montag vorher hatten wir im Versammlungshaus die Begräbnisfeier des verstorbenen Samuel Bessel. Seine Gattin ist Schwester in der Gemeinde und schon längere Zeit leidend, konnte daher auch nicht am Sarge anwesend sein. Br. S. W. Lohrenz beantwortete die Frage in eindringlicher Weise: „Woran erinnert uns der Tod?“ Br. P. C. Nidel richtete herzliche Worte an die Kinder und Verwandte und verlas das Lebensverzeichnis.

Br. Jakob Kröker von Deutschland war gerade zur Zeit eingetroffen zu unserm gestrigen Missionsfest. Nachmittags war Sängerkonferenz. Der drohende Regen beunruhigte etwas die große Zuhörermenge. Abends wurde die Predigt für die graduierenden Studenten von Prof. D. C. Harter gehalten. Von allem folgt nächste Woche etwas mehr.
J. J. H a r m s.

Nebraska, Henderson, 15. Mai, 1922. Werter „Zionsbote!“ Hier ist nichts Besonderes oder Wichtiges vorgefallen. Alles geht den gewöhnlichen Gang. Der Gesundheitszustand ist durchschnittlich gut und man ist überall mit den zutreffenden Arbeiten beschäftigt. Auch im Wirken für das Schatzesammeln für die Ewigkeit möchte doch ein jeder von uns nicht müßig sein! Wenn wir hier nur Gäste und Fremdlinge sind, machen wir uns hier nie ganz zu Hause, denn es ist in Wirklichkeit ja nur ein Durchreisen. Die Heimkehr nach längerer, mühevoller Reise bringt Freude, Ruhe und Zufriedenheit. So möchte doch auch für uns alle die Heimkehr ins Vaterhaus sein!

Welt, bei dir ist Krieg und Streit,
Nichts denn lauter Eitelkeit,
In dem Himmel alle Zeit:
Friede, Ruh und Seligkeit

A. F r a n z.

Jahresbericht

des Jugendvereins von Munich, Nord Dakota.

Ehe der Verein an die Arbeit geht, alles wieder zu ordnen für ein weiteres Jahr, wollen wir einen kurzen Überblick nehmen über das vergangene Jahr, nämlich vom 24. April, 1921 bis zum 23. April, 1922. Manche segensbringende Erinnerungen tauchen in uns auf, wenn wir die hinterlassenen Spuren betrachten. Zu alledem müssen wir Gott die Ehre geben, denn er allein hat uns bis hierher geführt. Auch stimmt uns das dankbar, daß wir stets so ungehindert jeden dritten Sonntag den Verein abhalten konnten, außer einmal wurde er weitergeschoben des Wetters halber. Der Verein wird im Durchschnitt sehr gut besucht. Es sind mehrere neue Glieder hinzu gekommen und somit zählt der Verein 40 Glieder. Außer dieser Zahl sind etliche Glieder weggezogen. Was uns noch besonders dankbar stimmt ist, daß noch andere mithelfen indem sie Freiwilliges und dergleichen bringen. Viele herrliche Wahrheiten sind in den Liedern vor den Vereinsitzungen besungen worden. Ein mancher Abschnitt aus Gottes Wort ist zum Anfang und Schluß gelesen worden.

Im ganzen sind 18 Programme geliefert worden. Es wurde ein Gesangsprogramm abgehalten und eine Bekenntnisstunde. 28 Themata, wovon 23 gebracht wurden. Folgende Themata wurden ausgegeben: 1. Ursachen des Fehlschlages im Leben: (a) Selbstsucht; (b) Unehrlichkeit. 2. Kronen: (a) Herrliches Kronen tragen; (b) Kronen, die wir tragen sollen. 3. Fang jetzt an! (a) Stelle Christum voran; (b) Fange an zu beten. 4. Jugendzeit: (a) Vorrechte der heutigen Jugend; (b) Die Aufgaben der heutigen Jugend. 5. Selbstverbesserung: (a) Sich in der Einsamkeit rüsten; (b) Wie mache ich mein Leben möglichst nützlich. 6. Was wir von den Tieren lernen können: (a) Was können wir lernen von der Ameise, dem Löwe, oder dem Adler? (b) Was können wir lernen von dem Schaf und der Taube? 7. Gebet: (a) Das Gebet im Kämmerlein; (b) Die Hilfe des Betens. 8. Glückliches Neues Jahr: (a) Der unfruchtbare Feigenbaum; (b) Den guten Kampf zu kämpfen im Neuen Jahr. 9. Christliche Geselligkeit: (a) Das Band der Gemeinschaft; (b) Gemeinschaft der christlichen Bestrebung. 10. Osterprogramm: (a) Der Tod ist besiegt; (b) Das Leben bleibt.

Ferner sind folgende Themata verhandelt worden: 1. Das Ausnützen zum Guten. 2. Unterlassungssünden und ihre Folgen für Zeit und Ewigkeit. 3. Das Werden ei-

nes Christen. 4. Strebe himmelwärts. 5. Weihe. 6. Gebräuche deine Bibel! Weiter wurden 30 Lieder gesungen zur Eröffnung und zum Schluß. 45 spezielle Gesänge wurden geliefert. 3 Chorgesänge, 2 Quartett, 1 Duett, 2 Gemeinschaftslieder, 2 Klassenlieder. Zu 2 verschiedenen Malen wurden Sprüche von einzelnen Personen geliefert. Ferner 3 Zwiegespräche, 14 Gedichte, 3 Vorlesungen, 1 Aufsatz, 2 Fragekasten. Dann wurden noch 8 freiwillige Lieder und zwei Gedichte gebracht. Es sind hin und wieder auf Entschuldigungen eingekauft, daß es nicht gebracht werden konnte. Der Verein kann nur dann gedeihen, wenn jedes Glied nach Kräften mithilft. Weiter sind 14 Protokolle vorgelesen worden; auch die nächsten Programme wurden zum Schluß vorgelesen.

Möchte der Verein auch in Zukunft mutig voraneilen, denn das Bestreben unseres Vereins ist: Vorwärts, aufwärts, dem himmlischen Ziele zu. Denn wir haben nur einmal diese Reise zu machen. Da gilt es, eine gute Spur zurückzulassen. Unser Gebet ist, der Herr möchte auch fernerhin seinen Segen uns zuteil werden lassen.

Der Schreiber.

Bericht

vom Sängersfest, abgehalten am 14. Mai, 1922, bei Fairview (Süd-Hoffnungsfeld), Oklahoma.

Auf Einladung der Gemeinde Süd-Hoffnungsfeld war eine schöne Anzahl Besucher gekommen. Weil Wetter und Wege in den letzten Wochen sehr unpassend waren für solche Feiern, waren manche deswegen besorgt, doch erhörte der liebe Herr auch darin das Flehen seiner Kinder, indem er uns sehr schönes und angenehmes Wetter schenkte.

Nachdem uns der Herr am Vormittage der Seele nach reichlich gespeist und bei der Mittagsmahlzeit dem Leibe nach, versammelten wir uns um 1/2 2 Uhr zum Sängersfest. Der Vorsitz eröfnete die Feier mit Lesen von Kol. 3, 12—17 und innigem Gebet. Darauf wurden der Vorsitz und der Schreiber gewählt und das eigentliche Programm begann. Da einige Chöre nicht zugegen waren, wurden deren Stellen von andern Chören vertreten, insoweit das möglich ist, so daß doch alle Nummern geliefert wurden.

Nebst den gemischten Chören sangen auch noch mehrere Frauen- und Männerchöre. Zwei Lieder sangen alle Chöre gemeinsam. Das Gedicht: „Unerkannte Schätze,“ von Hanna Rusch, wurde gut vorgetragen. Ein

zweckentsprechendes Thema: „Gottesdienst im Gesang,“ von Br. J. F. Dürksen wurde von Br. J. B. Siemens verhandelt, weil Ersterer nicht amwesend war. Es gibt viel Gesang im Gottesdienst, aber oft wenig Gottesdienst im Gesang. Der Redner führte mehrere Beispiele an, wie man Gott im Gesang dienen kann. Gelingt es dem Teufel, den Gesang zu stören, so hat er eine der besten Waffen der Gemeinde geraubt. Recht erfreulich war es und verdient Anerkennung, daß mehrere alte Kernlieder gesungen wurden und damit in schlichter und doch eindrucksvoller Weise die seligen Wahrheiten in die Herzen der Zuhörer hineinsangen. Ohne Zweifel war das Fest für manchen ein Segen.

Nachdem die große Versammlung aufmerksam den Gesängen gelauscht, machte Br. Jakob Reimer, Bessie, mit einigen treffenden Bemerkungen und Gebet Schluß.

Der Schreiber.

Unsere Gegenwart und Zukunft.

Wer da etwas nachdenkt über die schrecklichen Szenen, die sich in Rußland abgespielt haben und wie herzbrechend traurig die Berichte jetzt noch immer sind, wird auch ganz natürlich an die Frage kommen: Warum muß es Rußland so hart ergehen? Warum muß Rußland unter all den Ländern, die vom Weltkrieg betroffen wurden, das schwerste Schicksal zuteil werden? Wenn auch schon durch den Krieg unbeschreibliche Not, viel Schrecken und Jammer herbeigeführt wurde, warum muß am Ende dieser Trübsalszeit noch dazu der Himmel sich verschließen, sodaß kein Tau und Regen fällt und die Hungernden in unzählbaren Massen und in elendester Weise dem Tode entgegengehen müssen? Ein jeder, der da Antwort für diese Fragen sucht, kommt auch gewiß zu dem Entschluß: Es ist die Sünde, die solches zuwege bringt, denn es steht geschrieben: „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ Aber welche Sünde ist denn schuld daran? Wir sehen oft die winzigen Dinge, aber die tief zu Grunde liegenden Ursachen solcher Grausamkeiten und Verwirrungen übersteht man so leicht, oder man will nicht davon sprechen noch daran denken.

Wenn ich an das in Rußland Geschehene denke, stehen mir immer zwei Ursachen, die zu solchem Verderben geführt haben, vor der Seele. Die erste Ursache ist der Katholizismus, der Rußlands Seelen in Nacht und Dunkel gehüllt hat schon viele, viele Jahre. Der Papst war ihr Gott. Was der sagte,

galt als wahr und wenn es Lug und Trug war. Menschenworte galten als Gottes Wort. Die Leute gaben dem Papste Geld und er erließ ihnen ihre Sünden, auch solche, die sie noch nicht getan hatten, von denen sie sich aber vorgenommen, sie zu tun. So versuchten sie durch sichtbare Dinge, wie Geld, die unsichtbaren Dinge, das Heil der Seele, zu erlangen. Kein Vertrauen auf Gott allein, keine Sinnesänderung, keine Liebe zu Gott von ganzem Herzen und zu unserm Nächsten wie zu uns selbst wurde dort verkündigt. Ganz nach ihren sündlichen Lüsten und Begierden durften sie leben. Der Papst selbst nahm teil an ihrer Sauferei und ihrem wilden Treiben. Solches war die Aussaat und von den schauderhaften Folgen haben wir genug gelesen.

Die zweite Ursache, woran ich stets denke, ist, daß die protestantische Christenheit ihr Licht unter den Scheffel gestellt hatte. Auch unsere Geschwister in Rußland waren nicht willig, gegen das Verbot des Zaren das Evangelium zu verkündigen, denn das hätte Verfolgung, Marter und Tod gebracht. Als wir in Rußland waren, habe ich nur eine russische Dienstmagd getroffen, bei all den Geschwistern, die wir besucht haben, die da gläubig war, und doch war fast kein Haus, wo man nicht russische Knechte und Mägde hatte. Anstatt daß man mit Fleiß und Liebe versuchte, sie für Jesum zu gewinnen, schaute man verächtlich auf das verkommene Volk herab. Man versteckte sich noch unter dem Vorwand, es sei nicht erlaubt, mit ihnen zu reden und zu versuchen, sie für unsern Glauben zu gewinnen. Aber wenn auch schon viele ihr Leben gelassen hätten um des Evangeliums willen, hätte es doch nie so grausam sein können, wie es jetzt ist. Dann hatten sie doch eine Ehrenkrone beim Herrn zu erwarten, während jetzt viele, oder vielleicht die meisten, nur ernten, was sie gesät haben. Hätte man mehr Mut gehabt, das Kreuz Jesu Christi zu tragen, auch bis in den Tod, dann wäre Rußland schon längst vom Licht des Evangeliums durchdrungen worden und es wäre jetzt ein ganz anderes Volk und Land.

Aber warum uns anderer Fehler oder Sünde vor die Augen malen, wenn wir sehen, in welch nammelosem Elend sie sich befinden und wohl manchmal sich selbst anklagen und sagen: „Wir haben es verschuldet, daß es uns so geht.“ Wollen wir noch den Daumen hinaufdrücken auf ihre Last mit unsern Worten und es noch schwerer machen, als es schon ist? O nein! Wäre das meine Absicht gewesen, dann hätte ich nie meine Finger gerührt, um etwas zu schreiben. Aber was mir bei all diesen Gedan-

ken immer vor der Seele steht, sind die ernstesten Worte Jesu: „Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, die weil sie das erlitten haben? Ich sage: Nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also unkommen.“ An anderer Menschen Erfahrungen sollten wir Lehre nehmen und unsern eigenen Weg prüfen, ob der nicht auch zu solch schrecklichem Ende führt, und uns bessern, daß wir nicht auch also unkommen.

Wenn wir Vergleiche anstellen, finden wir jetzt viele ähnliche Verhältnisse in Amerika, wie es in Rußland war vor dem Kriege, wenn auch in etwas anderer Form. Schauen wir einmal, wie sehr die Leute hier in Amerika nach materiellem Gewinn streben. Kapitalisten fechten gegen die Arbeiter und umgekehrt. Von einem Platz zum andern ziehen die Leute, um auszufinden, wo sie am meisten gewinnen können. Ein stetes Ringen nach sichtbaren oder vergänglichen Dingen! Hat man es erst, wird es wieder für unnützliche und unmoralische Vergnügungen verschwendet. Wild, zügellos und unbedacht leben viele Tausende Tag für Tag dahin. Viele versuchen auch, auf materielle Weise ihr Seelenheil zu schaffen. Sie geben viel Geld, um einen guten Prediger zu erhalten und der ist ja dann ihr Seelsorger. Der muß dann dafür sorgen, daß sie in den Himmel kommen. Wenn der ihre Handlungen gut heißt, dann denken sie schon, es ist gut, ohne einmal zu prüfen, ob es gegen Gott und Menschen gerecht gehandelt ist oder nicht, und leben nach ihres Herzens Gelüsten weiter.

Wenn wir so das wilde Treiben vieler Leute sehen oder hören, schauen wir dann nicht auch oft verachtend auf sie herab, anstatt daß wir mit größter Liebe, Sanftmut und Geduld versuchen, sie für Jesum zu gewinnen? Dann komme ich darauf, was wir hätten tun können und nicht getan haben. Auch wir stellen das Licht unter den Scheffel und nicht auf den Leuchter. Stellen es hin, wo es keinen Nutzen bringt. Jeder versucht, wenn er wo hingieht, nur dahin zu kommen, wo er den besten irdischen Gewinn ernten und schönen Versammlungen beizohnen kann; aber einmal gerade in eine gottlose Gegend ziehen, ohne Rücksicht auf irdischen Gewinn, um dort ein Licht zu sein in der Finsternis, und um für Jesus zu arbeiten, daran wird leider nicht gedacht. Da wenden viele ein, daß sie es wegen ihrer Kinder nicht können, daß die dann verwahrlosten würden. Ei denn, wir Missionare in den Heidenländern, wenn wir solche Einwendungen machen würden, wie würden die Heiden je das Evangelium hören und ge-

rettet werden? Die Kinder sollten von Jugend auf lernen, mitzuhelfen in der Seelengewinnung, und das gerade würde sie im Glauben bewahren. Die Faulenzer sind nichts nütze im Reiche Gottes und wenn sie noch so fromm sind.

Was würden wir denken von einem Menschen, wenn er von 1—700 Lichter auf einen Tisch stellte und alle die andern Zimmer finster ließe? Gerade so kommt es mir vor, wenn hunderte Gemeindeglieder auf einem Platz zusammen wohnen, anstatt sich zu zerstreuen, um ihr Licht in die dunkle Nacht der Sünde hinein scheinen zu lassen, daß es Licht werde und die Ketten der Sünde vernichtet werden. Jedes Kind Gottes fühlt die Aufgabe, etwas für den Herrn zu tun, aber wo so viele sind, stehen sie sich nur im Wege. Es kommen nur etliche an die Arbeit, während doch ein jeder für Jesu wirken sollte. Warum ziehen nicht drei oder mehr Familien nach einem Platz, wenn auch auf die Farm, wo es nötig fehlt, für den Herrn zu wirken, und dann vereint ganz planmäßig arbeiten an den Sonntagen und Wochenabenden, so viel wie möglich, und sonst in den Wochentagen der Arbeit auf dem Lande nachgehen, um das tägliche Brot zu verdienen. Einer könnte die Predigtgottesdienste leiten, einer die Sonntagschule, noch einer die Singstunde und sonst jemand den Jugendverein. Einer könnt Abendversammlungen in den Schulhäusern halten während der Woche und noch jemand könnte Hausbesuche machen. So gibt es noch viele Dinge, die man tun könnte.

Wir haben es schon eine Zeitlang gefühlt, daß unsere Missionsarbeit in andere Bahnen gelenkt werden muß. Sie muß mehr oder ganz selbsterhaltend sein. Wie viele junge Geschwister in unserm Bunde stehen und warten, daß sie ausgesandt werden, aber es ist kein Geld! Liebe Geschwister, wartet nicht länger; hier in unserm Lande sind viele Heiden — geht hin und rettet sie! Viele können vielleicht in obenerwähnter Weise arbeiten, noch andere können als Geschäftsmann oder Clerk in der Großstadt während des Tages arbeiten, um ihr tägliches Brot zu verdienen, und an den Abenden in einer Mission arbeiten oder Familien besuchen und sie zu Jesu bringen. Es ist so wichtig, daß wir für den Herrn arbeiten und nicht für Gemeinden. Werden wir für Gemeinden wirken, so werden die Gemeinden untergehen; wirken wir aber für den Herrn, so werden Gemeinden entstehen. Warum könnten wir nicht schon gerade so viele englischsprechende Gemeinden haben, wie deutsche? Wie gar wenig tun wir doch, um die englischsprechenden Leute zu gewin-

nen! Es sind noch so viele Menschen in Amerika, die andere Sprachen sprechen. Wie schön, wenn wir sie für Jesum gewinnen und sie dann zurück gehen könnten zu ihrem Volk über dem Meer und das Evangelium dort verkündigen!

Ja, Geschwister, der Ruf: „Mache dich auf und werde Licht,“ sollte mit dem Feuer des Heiligen Geistes in unsre Herzen geschrieben werden und ein jeder sollte Umschau halten, um zu sehen, was zu tun sei, und dann sagen: „Herr, sage du, was ich tun soll, und ich werde es tun,“ und dann an die Arbeit gehen, die vor uns liegt, zu tun. Werden wir uns nicht zerstreuen und alle an die Arbeit gehen, dann mit einmal wird die Hand des Herrn es tun, wie er es tat, als die Jünger eine Gütergemeinschaft anfangen und gemüthlich zusammen bleiben wollten, oder wie er es in Rußland getan. Ja, wir sollten mit Freuden durch Schmach, Schande und Verfolgung gehen, denn werden wir uns jetzt davor fürchten, so kommt dieselbe ganz gewiß noch einmal auf viel schrecklichere Weise. Wollen unser Licht dahin stellen, wo es am dunkelsten ist, denn da fehlt es am allernötigsten und bringt den meisten Nutzen. Wenn wir dann unsere Lampe recht viel putzen, daß das Licht, Jesus Christus, durch uns recht helle leuchten kann, wird auch die größte Finsternis verschleucht und viele Seelen zum ewigen Leben geführt werden.

Möchten wir alle unsere Pflicht tun, daß es nicht zuletzt auch zu uns heißen muß: „Wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen,“ sondern daß wir hören werden: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Sonntagschule

Jeremia spricht mutig für Gott.

Ser. 26.

Lektion für den 28. Mai, 1922.

Jeremia war „von Gott eingesetzt“ (wie sein Name bedeutet) um gegen die Sünden und den Abfall seiner Zeit zu weissagen. Er war ein Sohn des Priesters Hilkia von Anathoth im Stamme Benjamin. Im jugendlichen Alter wurde er im 13 Jahre der Regierung Josias vom Herrn zu dem prophetischen Amt berufen, und er verwaltete es bis nach der Zerstörung Jerusalems, also über 40 Jahre. Ihm, dem milden, wei-

chen Manne, war es vorbehalten, das Strafgericht über das entartete Juda nicht nur zu verkündigen, sondern auch zu erleben. Nie hatte ein Prophet ein schwereres Amt überkommen. Er war gegen jedermann und jedermann war gegen ihn. Das ganze Volk war von Gott abgefallen und trieb dem Verderben zu. In der Kraft des Herrn stemmt sich Jeremia dieser Strömung und dem Zeitgeist entgegen, um das Verderben aufzuhalten.

Bei keinem Propheten ist uns ein so tiefer Blick in sein inneres Leben vergönnt wie bei Jeremia. Er war ein Mann tiefer Empfindung und weichen Herzens, den die allgemeine Anfeindung und das Unglück des Vaterlandes aufs schmerzlichste verwundete. Man tut ihm Unrecht, wenn man von ihm redet als von dem weinenden Propheten. Seine Tränen waren der Beweis seines tiefen Mitgefühls mit seinem Volk. Aber sein Mitgefühl hat ihn nie verhindert, mit ganzer Treue die göttliche Botschaft auszurichten. Wenn er als Gesandter Gottes vor seinem Volk stand, war es nicht weich und milde, sondern das Bewußtsein der Gegenwart und Kraft seines Gottes machte ihn „zur festen Burg, zur eiserernen Säule, zur ehernen Mauer“ wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande. (1, 18.)

Das Buch Jeremia ist eine Mahnung in me für unsere Zeit, besonders auch für Prediger. Wollen wir mit dem „Hausen“ ziehen oder mit Gott? Jeder Prediger muß wählen für sich. Und jeder muß auch den Preis bezahlen! Sollen wir wie die „populären Prediger“ in Juda zur damaligen Zeit dem Volke „blauen Dunst“ predigen, wonach ihnen die Ohren jucken, oder das Wort des lebendigen Gottes? Auch jetzt noch ist Gottes Volk nicht immer willig, die Wahrheit zu hören, besonders, wenn diese unangenehm ist und das gemüthliche Träumen stört. Unsere Zeit bedarf der Bußpredigten, wie sie im Buche Jeremia stehen. Und nur wenn Botschafter Gottes predigen, „was der Herr sie heißt,“ haben sie die Verheißung: „Ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette.“ Ser. 1, 19.

1. Jeremia weissagt. Verse 1—6. a) Die Zeit: „Im Anfang der Regierung Josakims,“ 608 vor Christo. Josia war im Kampfe gegen die Ägypter gefallen. Das Volk machte seinen dritten Sohn, Joahas, zum Könige. Aber schon nach drei Monaten wurde dieser von Pharao Necho abgesetzt und sein älterer Bruder Eliakim, der

jetzt den Namen Josakim führte, zum König eingesetzt. Juda mußte eine schwere Kontribution entrichten. Josakim begünstigte den Götzendienst und die guten Früchte der Reformen Josias gingen bald verloren. Im Jahre 606 wurde Ninive, die Hauptstadt von Assyrien, durch die Chaldäer erobert, 605 wurden die Ägypter von ihnen besiegt und mußten nun ihren ganzen asiatischen Besitz aufgeben. Juda geriet nun aus der ägyptischen in die chaldäische Abhängigkeit. b) Wo? Im Vorhof des Tempels, bei Gelegenheit eines Festes, zu welchem das Volk aus den Städten Judas zusammen geströmt war, um anzubeten. c) Was? „Alle Worte, die ich dir befohlen habe, ihnen zu sagen; und tue nichts davon.“ Die Versuchung, die Weissagung über den Tempel (V. 6) wegzulassen, war groß, weil sie unförmlich klang und dem Propheten Gefahr brachte. d) Warum? „Ob sie vielleicht hören wollen und sich befehlen, ein jeglicher von seinem bösen Wesen, damit mich auch reuen möchte das Übel, das ich gedenke ihnen zu tun.“ Die Möglichkeit des Gerichts war also noch da.

2. Jeremia wird verklagt und bedroht. Verse 7—11. a) Von wem? „Die Priester, Propheten und das ganze Volk“ ergriffen Jeremia, nachdem sie seine Weissagung gehört hatten. Die Priester stehen an der Spitze der Feinde Jeremias, weil sie am Bestand des Tempels besonders interessiert waren. Ihnen war es also daran gelegen, das Volk in Blindheit zu halten über die drohende Gefahr. Die (falschen) Propheten hatten das prophetische Amt ohne die prophetische Inspiration. Höchstwahrscheinlich waren die meisten der falschen Propheten selbst Priester (20, 1—6). Das Volk läßt sich mit fortreißen und ist ebenso geneigt, auf die Rede der Fürsten hin für Jeremia Partei zu ergreifen gegen die Priester und Propheten (V. 16), wie es unter Umständen bereit gewesen wäre, das Todesurteil an dem Propheten zu vollziehen (V. 24).

b) Weshalb? Jeremia wird der Lästerung angeklagt (V. 9). Die Anklage ist eine zweifache. Er habe im Namen des Herrn geweissagt und er habe die Zerstörung des Tempels und der Stadt geweissagt. „Es wird diesem Hause gehen wie Silo, und diese Stadt soll so wüste werden, daß niemand mehr drinnen wohne.“ Silo war einst die Stätte Ruine. Die Priester konnten nicht glauben, daß Gott die Zerstörung Jerusalems zulassen würde und so erklärten sie Zere-

nia für einen falschen Propheten, der nach 5. Mose 18, 20 des Todes schuldig sei. So wurden später der Herr Jesus und Stephanus angeklagt. In manchen Kreisen sieht man heute alles für gut und biblisch an, was zur „bestehenden Ordnung gehört,“ auch wenn diese zur unbiblischen Unordnung geworden ist. Wehe dem, der es wagt, etwas gegen „the Consensus of biblical scholarship,“ zu sagen!

3. **Jeremia klagt an.** (B. 19—15). Die Fürsten, die höchsten Gerichtsbeamten hatten von dem Vorgang gehört und setzten sich zur Gerichtssitzung vor dem neuen Tor beim Tempel, um Jeremias zu verhören. Sie waren damals noch nicht mit dem blutigen Haß gegen Jeremia erfüllt, den sie später an den Tag legten (Kap. 37). Die Fürsten und Ältesten (B. 17) waren die Richter und Jury. Die Priester und Propheten waren die Ankläger. Die Anklage lautete: „Dieser ist des Todes schuldig, denn er hat geweissagt wider diese Stadt.“ Zeugen wurden nicht verhört, weil alle „es mit Ohren gehört hatten.“

Jeremia ist noch nicht eingeschüchtert durch die schwere Anklage. Er hat nichts zu leugnen, verschwendet auch keine Zeit, um seine Ankläger zu widerlegen. Feierlich und bestimmt erklärt er vor den Fürsten und dem Volke: „Der Herr hat mich gesandt, daß ich solches alles, was ihr gehört habt, weisagen sollte wider dies Haus und wider diese Stadt.“ Er ist also kein Lasterer, sondern ein von Gott beglaubigter Verkünder des höchsten Gerichtshofes. Damit ist die Anklage widerlegt. Denn es ist keine Lasterung, wenn der Botschafter Jehovas dessen Botschaft ausrichtet.

Jeremia beweist auch, daß er dem Volk nicht übel gesinnt ist, denn er zeigt ihnen den Weg der Errettung aus der Gefahr: „So bessert nun euer Wesen und Wandel, und gehorchet der Stimme des Herrn, so wird den Herrn auch gereuen das Übel, das er wider euch geredet hat.“ Also nur dann werden seine wahr gesprochenen Worte unwahr, wenn das Volk aufrichtig Buße tut. Er überläßt ihnen die Entscheidung über kein Los: „Ich bin in euren Händen, ihr möget's machen mit mir, wie es euch gut dünkt.“ Er warnt sie aber vor Blutschuld: „Wo ihr mich tötet, so werdet ihr unschuldig Blut laden auf euch.“ Er beteuert es wiederum, daß er als Gesandter Gottes vor ihnen stehe: „Denn wahrlich, der Herr hat mich zu euch gesandt.“ Für sich selbst hat er keine Furcht. Ihm konnten sie nicht schaden, nur sich selbst.

4. **Jeremia wird freigesprochen,** Berje

16—24. Diese Verantwortung Jeremias so kurz und einfach, aber auch fest und bestimmt, machte einen tiefen Eindruck auf die Richter und das Volk. Sie sehen ein, daß sie es nicht sowohl mit Jeremia, als mit Gott zu tun haben, für dessen Ehre sie angeblühlich eiferten. Jeremia wird freigesprochen und seine Freisprechung wird durch „Präzedenzfälle“ aus der Geschichte Jeremias bestätigt. Hundert Jahre vorher hatte der Prophet Micha den Untergang Jerusalems geweissagt (Micha 3, 12). Damals hatte das Volk sich bekehrt, und das Unglück wurde abgewandt.

Gedanken.

1. Die Anklagen mancher Leute sind der beste Beifall, der uns werden könnte.

2. Ist das Schlagwort: „My country right or wrong“ ein Wahrwort? Gehst nicht Recht vor Macht?

3. „Wo keine Weisagung ist, wird das Volk wild und wüßt, Spr. 29, 18. Wie ist es, wenn Priester und Propheten toll sind beim Weisagen und wanken beim Rechtsprechen? Jes. 28, 7

4. Wer mutig für Gott redet, muß auch bereit sein, für Ihn zu leiden. Nicht immer spricht die böse Welt Gottes Propheten frei. 2. Tim. 3, 12.

5. Was macht es aus, wer anklagt, wenn Gott frei spricht? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Todesanzeigen.

Sarah Plett, geborene Epp. Unsere Mutter wurde geboren den 11. Februar, 1851, im Dorf Tiegenweide, Süd-Russland. Im Jahre 1870, den 13. Juni, wurde sie durch die Taufe in die Gemeinde zu Neufirkh aufgenommen. Im Jahre 1875, am 25. Februar, trat sie in den heiligen Ehestand mit Cornelius Plett von Kleefeld. Im Jahre 1877 kam sie mit ihrer Familie, beiderseitigen Eltern und Geschwistern nach Amerika. Sie gründeten ihr Heim bei Henderson, in York County, Nebraska. Im Jahre 1886 wurde sie durch die Taufe und Handauflegung von Ältester Heinrich Wiebe in die Krummer Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1893 zogen unsere Eltern nach Marion County, Kansas; bei Lehigh kauften sie eine Farm machten sie zu ihrem Heim. Sie schlossen sich dann der Springfield Gemeinde an, wo sie auch viel Segen genießen durften. Im Jahre 1902 wurde die Mutter krank an Rheumatismus, welches einen tiefen Eindruck auf die Familie machte. Besonders war es für die liebe Mutter schwer, weil

sie sah, daß ihre Familie noch nicht erzogen war. Bei verschiedenen Ärzten wurde Hilfe gesucht und alles wurde angewandt, ihr zu helfen; doch der Herr hatte für sie einen Weg des Leidens ersehen. In dieser Zeit hat unsere Mutter viel leiden müssen. Der Herr hat sie tiefe Wege geführt; sie hat oft gesagt, der Herr habe sie in die Tiefenschul genommen, wo sie auch in tiefes, göttliches Leben hinein geführt wurde und mit dem Herrn in inniger Gemeinschaft lebte, welches ihre Gebete und die Freude im Herrn stets kund gaben. Wenn eben möglich, war sie immer gern in der Versammlung. Jedoch hat sie in dieser Hinsicht vieles entbehren müssen. Und doch hat sie sich noch oftmals sehr dankbar ausgesprochen, daß der Herr ihr so gnädig sei und sie noch vor vielen anderen bevorzugt habe. Sie sah das Gute, das der Herr ihr noch gelassen hatte. Sie sagte oft den Vers:

„Ergebung heißt das schöne Wort,
Das fromme Seelen schmücket;
Die stille Höhe, wo immer fort,
Das Herz zu Jesu blicket.“

Im Jahre 1915 verließen unsere liebe Eltern ihr Heim auf der Farm und zogen in die Stadt Lehigh, wo sie sich ein Heim gekauft hatten, wo sie einen ruhigen Lebensabend genießen wollten in Gemeinschaft mit ihrer Tochter Sara, welche ihnen zur Seite stand und die liebe Mutter pflegte. Hier konnte sie noch öfter auf ihrem Rollstuhl die Versammlung besuchen, weshalb sie sich auch hier der M. B. Gemeinde anschlossen. Sie hat auch hier noch viel Segen genossen. Im Jahre 1920, am 6. März, nahm der Herr ihren lieben Ehegatten, unsern Vater, von ihrer Seite, welches für sie fast unerträglich war. Doch der Herr konnte sie auch darüber trösten indem sie glaubte, daß sie bald folgen würde. Letzten Winter hat sie öfter über Schmerzen geklagt. Am 8. April bekam sie wieder große Schmerzen. Dann wurde der Arzt gerufen, und die Schmerzen wurden gelindert; aber der Arzt gab nicht Hoffnung auf Genesung. Seit der Zeit wurde sie zusehens schwächer, war aber sehr geduldig und ergeben. Das Lied Ev. Lieder No. 194 war ihr Motto. Ihre Sehnsucht war: Heim, ach nur heim! Wenn sie gefragt wurde, ob sie noch etwas wünsche, dann sagte sie, sie habe noch einen Wunsch: Daß ihre ganze Familie, Kinder und Großkinder, alle möchten selig werden. Sie sei von allem los und bereit, zu gehen. Mehrere Abende sagte sie den Liedervers:

„Vielleicht ist's die letzte Nacht
In meiner Prüfungszeit;
So führe mich durch deine Macht
Zum Licht der Ewigkeit.“

Auch noch den letzten Abend sagte sie diesen Vers. Am 5. Mai, 1/25 Uhr morgens, schlummerte sie sanft hinüber, wo sie jetzt schaut, was sie geglaubt. War ihr Leben hier mit viel Leiden verbunden, droben trägt sie die Lebenskrone. Sie hat im Ehestand gelebt 45 Jahre und 11 Tage. Diese Ehe wurde gesegnet mit 12 Kindern, von denen 2 im Kindesalter gestorben sind. Im Witwenstand gelebt 2 Jahre, 1 Monat und 29 Tage. Sie hinterläßt 1 Schwester, 1 Tochter, 9 Söhne, 9 Schwiegertöchter, 49 Großkinder und noch viele Freunde, die Ihr weinend nachschauen. Dieser Gedanke, daß wir keine Mutter mehr haben, stimmt uns traurig, doch sind wir froh, daß sie alles überstanden hat. Unser Bestreben soll sein, ihrem Glauben nachzufolgen. Sie ist alt geworden 71 Jahre, 2 Monate und 24 Tage.

Die Kinder.

Lehigh, Kansas.

David Grose erkrankte den 28. Dezember, 1921, und mußte das Bett hüten, bis der Herr ihn endlich am 5. Mai, um 1/25 Uhr morgens heimrief. An was er eigentlich gelitten, wissen die Ärzte selber nicht. Er hatte die größten Schmerzen in den Füßen, welche ihm so wehe taten, daß man ihn Tag und Nacht jammern hörte. Zuletzt hatte er große Kopfschmerzen. Oft schien es, als ob er besser sei, so daß man gute Hoffnung hatte auf Gesundwerden, dann nahm es aber nur kurze Zeit, bis man wieder alle Hoffnung aufgeben mußte. Einer der Ärzte, von Regina, sagte, daß sein Herz und seine Lungen ganz in Wasser lägen, und daß er zu schwach sei, um eine Operation zu bestehen. Anfangs betete er stets, der Herr solle ihn gesund machen, damit er doch seine kleine Familie versorgen könne. In der letzten Zeit aber betete er: „Herr, hole mich heim!“ So manches mal rief er die alte Mutter an sein Bett und sagte: „Mama, ich habe eben den Herland gesehen, dort in jener Ecke stand er und hat mich so freundlich angeschaut. Komm, Herr Jesu, nimm mich heim, in dein Heim.“ Während seines Leidens hat er sich nicht einmal beklagt. Wenn man ihn fragte: „Was ist Dir?“ dann sagte er nur: „Meine Füße schmerzen so sehr.“ Immer wieder und wieder verlangte er, daß die Seinen singen sollten. Er liebte das Lied: „Jesu, Heiland, steure du,“ sowohl wie die Lieder: „Rettet die Irrenden“ und „Wenn ich am Ufer des Jordans steh.“ Sein Schwager fragte ihn, ob er gesund werden und in die Kirche gehen wolle, worauf er antwortete: „If I get well, you will hear somebody pray, boy!“ Einige Jahre zu-

rück ließ er sich in die Gemeinde aufnehmen, wurde aber gleichgültig. Früh auf auf seinem Krankenlager machte er sich von neuem auf. Dann hatte er große Reue über seine Gleichgültigkeit. Als er den Herrn wiederfand, brachte er die meiste Zeit zu mit Singen und Beten. Oft verlangte er, ich solle einig Verse aus der Bibel lesen. Wenn ich dann vorgelesen hatte, beteten und sangen wir zusammen und er war eine Zeitlang zufrieden. Er war bei vollem Bewußtsein bis einige Stunden vor seinem Tode. Donnerstag vormittag nahm er Abschied von der Familie und wurde dann immer schwächer, bis am nächsten Morgen das Ende kam. Schon lange vorher erwarteten wir sein Ende, so daß wir oft seinen Bruder riefen. Er war beliebt bei jedermann, der ihn kannte. Die Leute zeigten ihre Liebe, indem sie ihm mehrere Blumenkränze zuschickten. Die Brüder Neufeld von Herbert, Hodel von Main Centre und Menburger von hier dienten beim Begräbnis mit dem Wort in der deutschen Sprache und Br. Rindeau von Woodrow sprach in Englisch. Ein großer Trost ist es uns, daß die Leute hier so viel Mitgefühl haben. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, allen Geschwistern und Freunden einen schönen Dank zu sagen. Möge der Herr Euch Eure Liebe vergelten! Die Blumen brachten mir viel Trost. Die Verwandten waren fast alle hier. Der Bruder des Verstorbenen war eine Woche vorher hier und konnte deshalb nicht beim Begräbnis sein. Seine drei Schwestern waren alle anwesend. Mein Vater, Ludwig Seibel von McClusky, Nord Dakota, war auch nicht hier wegen der schlechten Wege, doch mein Bruder und eine Schwester von den Staaten waren hier und nahmen teil an unserm Leid. Der Verstorbene hinterläßt seine Frau, fünf Kinder, von denen das älteste zwölf und das jüngste ein Jahr alt ist, seine Mutter, welche bei ihm war während seiner Krankheit, denn sie blieb bei ihm, um hier ihre letzten Tage zuzubringen, zwei Brüder, drei Schwestern und viele Freunde. Möge er jelig in den Armen Jesu ruhen!

Carrie Grose und Familie.
Rief, Nord Dakota.

Schwester J. Thiesse, geborne Sara Boldt, unsre Mutter und Großmutter, wurde geboren am 5. November, 1851, in Gnadenheim bei der Molosch in Süd-Rußland. Sie wurde dort auch bekehrt im Jahre 1863 und hatte auch das Vorrecht, mit ihren Eltern zugleich getauft zu werden im Jahre 1866 bei der Moloschna, und wurde dann in die M. B. Gemeinde aufgenommen, de-

ren Glied sie auch bis an ihr Ende blieb. Im Jahre 1873 verheiratete sie sich mit Wäwer Gerhard Görken und übernahm sich die Pflege von fünf Kindern. Im Jahre 1878 zogen sie aus Rußland nach Amerika und zwar nach Minnesota. Von dort zogen sie nach Kansas, wo unser Vater verunglückte und im Jahre 1889 starb. In dieser Ehe wurden ihnen neun Kinder geboren, von denen vier ihr im Tode vorangegangen sind. Sie wurde dann mit fünf Kindern zurückgelassen. Als Witwe zog sie wieder nach Minnesota, wo sie in die zweite Ehe trat mit John Thiesse im Jahre 1894 und sich diesmal sieben Kinder übernahm. Auch in dieser Ehe wurde ihnen ein Kind geboren, welches aber starb. Sie zogen dann nach Nord Dakota, von dort zogen sie nach Canada. Hier starb auch ihr zweiter Mann im Jahre 1913. Sie war schon eine Zeitlang leidend an den Nieren, welches zuletzt Wassersucht verursachte. Sie war die letzten neun Jahre unter uns Kindern. Ausgangs Oktober 1921 wurde es mit ihr so schlimm, daß der Arzt gerufen werden mußte. Der Arzt nahm ihr das Wasser ab, worauf sie eine Zeitlang sehr schwach war, sodas sie ganz bedient werden mußte. Am 21. Dezember, 1921, wurde ihr das Wasser zum zweitenmal abgenommen. Sie war immer still und geduldig in ihrem Leiden und freute sich sehr, wenn die Lieben Geschwister sie besuchten. Sie hat immer gebetet, daß ihre Kinder sich bekehren möchten, ehe sie sterbe, und ihr Gebet wurde erhört zwei Monate, ehe sie starb. Die letzte Woche hatte sie ein großes Sehnen, heimzugehen. Sie entschlief sanft im Herrn den 25. März früh morgens im Hause ihres jüngsten Sohnes. Ihr Lieblingslied war No. 243 Gv. Lieder. Sie wurde begraben den 29. März. Sie ist alt geworden 71 Jahre, 4 Monate und 20 Tage. Großmutter ist sie geworden über 27 Kinder, Urgroßmutter über 2 Kinder. 6 Großkinder sind gestorben. Sie hinterläßt uns Kinder, eine Schwester und zwei Brüder, die ihren Tod betrauern, aber wir freuen uns auf ein frohes Wiedersehen.

Wir rufen auch den Lieben Geschwistern ein herzliches Dankeschön zu für die Teilnahme an unsrer Mutter Leiden und auch für die Liebesbeweise auf dem Begräbnis. Gedenket unser in Euren Gebeten!

Die Kinder.

Hodgeville, Sask.

Die „Rundschau“ ist gebeten zu kopieren.

Susanna Gyp. Meine Liebe, verstorbene Gattin, geborne Susanna Flaming, wurde

geboren am 27. Juni, 1884, hier in Minnesota, und starb den 7. Mai, 1922, um zehn Uhr vormittags nach einer sehr schweren Operation. Sie ist also alt geworden 37 Jahre, 10 Monate und 10 Tage. Getauft wurde sie am 30. Juni, 1901, und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Sie ist auch ein treues Mitglied derselben geblieben bis an ihr Ende. Am 25. Januar, 1917, reichte sie mir die Hand zum Ehestande; wir haben also fünf Jahre, 3 Monate und 12 Tage gemeinschaftlich zu pilgern versucht. Sie war mir eine treue Gattin und eine liebende Mutter den vier halbverwaisten Kindern aus meiner ersten Ehe sowie ihrer eigenen Kinder. Kinder wurden ihr geboren vier, eine Tochter und drei Söhne. Außer mir und meinen lieben Kindern betrauern mit uns ihren allzu frühen Tod ihre alten Eltern, fünf Brüder mit ihren Gattinnen, vier Schwestern mit ihren Gatten und die Gattin ihres verstorbenen Bruders mit ihrer Familie. In der festen Hoffnung, sie in der oberen Heimat wieder zu treffen, wollen wir uns in die Wege unseres Gottes und Vaters fügen.

D. P. E p p.

Mountain Lake, Minnesota.

Heinrich Cornelsen. Unser lieber Vater und Ehegatte, wurde geboren im Jahre 1854, den 24. Oktober, an der Molotsch, Großweide, Rußland. In seinen Jünglingsjahren zog er mit seinen Eltern nach Amerika im Jahre 1879, den 26. Mai, und ließen sich zu Ebenfeld, Marion Co., Kans. nieder. Im Jahre 1879, den 20. August, wurde er auf seinen Glauben an seinen Erlöser von Br. Eduard Leppky getauft und in die M. P. Gemeinde zu Ebenfeld, Kansas, aufgenommen. Der Herr gab ihm Gnade, daß er ein treues Mitglied bis zu seinem Lebensende bleiben konnte. In den Stand der Ehe getreten mit Regina geborne Willems, im Jahre 1880, den 27. Februar. Kinder wurden in dieser Ehe geboren 12, 5 Söhne und 7 Töchter. Großvater ist er geworden über 24 Kinder, von denen eins ihm in die Ewigkeit vorangegangen ist. Im März 1901 zog er mit seiner Familie von Kansas nach Oklahoma und siedelte zu Süd-Hoffnungsfeld, nahe Fairview, an. Auch hier hat er mit Gottes Hilfe sein Bestes getan, für die Seinen zu sorgen. Der Herr segnete seiner Hände Arbeit und schenkte ihm sein bescheidenes Teil. Im Jahre 1919 gab er so mehr die Farmarbeit auf und übergab zwei seiner jüngeren Söhne die Farm zur Bearbeitung. Er kaufte ein schönes Haus und zehn Acker Land nahe

bei der Stadt Fairview. Doch auch hier gab es manche schwere Kämpfe für ihn und auch viel Versuchung; aber, gottlob, er stand mit Gottes Hilfe immer treu und fest im Kampf des Glaubens. Er ist etwa ein Jahr lang oft leidend gewesen. Die letzten zwei Wochen war er besonders krank an Lungen- und Herzleiden. Die letzten zwei Tage war er schwer krank, doch trotz alledem war er geduldig und gottergeben. Die Freude an seinem Erlöser war seine Stärke. Er sagte: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Sonnabend den 6. Mai, 4 Uhr 15 Minuten morgens, wurde er von seinem Leiden erlöst und in die ewige Freude versetzt, wo keine Tränen mehr geweint werden, wo kein Leid noch Schmerz mehr sein wird. Offb. Joh. 21, 4. Er ist alt geworden 67 Jahre, 7 Monate und 12 Tage. Im Ehestand gelebt 42 Jahre, 2 Monate und 9 Tage. Er hinterläßt seine Ehegattin, seine Kinder und Großkinder, acht Brüder und viele Freunde und Verwandte, die seinen allzu frühen Tod betrauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen.

Mutter und Kinder.

Fairview, Okla.

Die Gabe des Heiligen Geistes.

„So werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Apug. 2, 38.

Welch eine wundervolle Gabe ist der Heilige Geist! Das erkennen wir am klarsten, wenn wir Jesum betrachten, dem Gott diese Gaben ohne Maß gegeben hat. Jedermann wird zugeben, daß, wenn alle Menschen ihm weisensgleich wären, es eine Lust wäre, Mensch zu sein und unter Menschen zu leben. Nach Vollendung seines Werkes auf Erden hat ihn Gott erhöht und ihm die Vollmacht gegeben, denselben Heiligen Geist, der in seiner menschlichen Natur wohnte, über alles Fleisch auszugießen und die Menschen zu Menschen nach seiner Art zu machen, zu Geistesmenschen, die Gott erkennen, und weil sie ihn erkennen, ihn lieben, ihm leben und dienen. Sollte heute nicht jeder Mensch fragen: „Was muß ich tun, daß ich in den Besitz der wunderwirkenden Gabe des Heiligen Geistes komme?“ Wer diese Frage stellt, empfängt von den Lippen des geisterfüllten Petrus eine klare und bestimmte Antwort: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi.“ Das ist der Grund für den Aufbau eines göttlichen Lebens.

Des Paulus Pfingstkraft.

„Der Gott der Hoffnung erfülle euch . . . daß ihr überschwengliche Hoffnung habt durch die Kraft des Heiligen Geistes.“ Römer 15, 13.

Geisteskraft und Geisteslicht gehen allein von Jesu aus. Und sie wollen erlebt sein. Paulus ist uns dafür das beste Beispiel. Er war vor seiner Bekehrung ein religiöser Mensch. Gebete, Fasten, Tempelbesuch füllten einen großen Teil seiner Zeit aus. Er eiferte für den Glauben seiner Väter; aber dabei fehlte ihm die Hauptfache: der Friede des Herzens. Erst die Damaskuserfahrung brachte ihm diesen köstlichen Segen. Durch das dunkle Tal tiefer Buße ging es in das lichte Sonnenreich der Gotteskinderschaft. Das war Pauli Pfingsten. Er, der blind war, wurde nun sehend. Lebendige Hoffnung, wunderbare Geisteskraft füllte sein Herz und Leben. Paulus lebte hinfort in einer neuen Welt. Aus dem Reich der Finsternis war er versetzt in das Reich des Gottessohnes. So erlebte es auch jener Blinde, an dem Jesus zu Jerusalem vorüberging. Und das muß auch deine Erfahrung werden, dann weißt du etwas von Geisteskraft und Geisteslicht.

Rußland und das Evangelium

Bilder aus der evangelischen Bewegung des sogenannten Stundismus.

Von Johannes Barns.

224 Seiten mit 14 Bildern auf Kunstdruckpapier

Dieses Buch führt uns hinein in die Wunderwege Gottes mit dem russischen Volke. Rußland ist das Märtyrerland der Neuzeit. Werns, der Kenner der russischen Volksseele, hat Scharen von Evangelisten ausgebildet und Rußland selbst besucht. Nun hat der Krieg die Veranlassung gegeben, daß Tausende von russischen Kriegsgefangenen gläubig geworden sind und nach ihrer Rückkehr ihrem Volke Christum verkündigen wollen, und wenn es ihnen den Tod bringen sollte. Das ist ein Buch, das alle mit Freuden begrüßen, die auf die Zeichen der Zeit achten und die Mehrung der Ehre ihres kommenden Königs Jesus ersehen.

In den 12 Kapiteln, die das Buch enthält, wird den Lesern nicht nur ein Teil der politischen Geschichte Rußlands geboten, sondern die religiösen Bewegungen dieses mächtigen Reiches werden auch vorzüglich vorgeführt. Aus der Kriegsperiode enthält das Buch eine Anzahl Briefe von neubekehrten Russen aus der Gefangenschaft, die uns einen Einblick gewähren in ihre Liebe und ihren Eifer für das Werk des Herrn.

M. B. PUBLISHING HOUSE.
Hillsboro, Kansas.

Die Sünde ist der Leute Verderben.

Erzählung von B. von Winterfeld.

In ihrem freundlichen Wohnzimmer saßen der Kaufman Helwig und seine Frau beim Morenkaffee. Helwig war eine kraftvolle Erscheinung, auf seinem Gesicht lag der Ausdruck zufriedenen Behagens.

„Nun, Marie,“ wandte er sich heiter an seine Frau, „mit unsern Mädels können wir wirklich Staat machen; sie werden jeden Tag hübscher. die Befriedigung in den irdischen Gütern zu Besten brauchen sie noch lange nicht zu nehmen, die dürfen schon Ansprüche machen!“

Frau Helwig seufzte leise. Auf ihrem bleichen Gesicht lag sorgender Ernst als sie erwiderte: „Du siehst nur das Äußere, Rudolf, mich bekümmert aber ihre innere Entwicklung. Gertrud hat dauernd schlechte Zeugnisse in der Schule noch jetzt in ihrem Alter, das dürfte doch nicht vorkommen. Und ihre Neigung zur Unwahrheit und ihre große Oberflächlichkeit, so gar jetzt kurz vor ihrer Konfirmation, — erfüllen mich mit großer Sorge um ihre Zukunft. — Lieschen ist ja gewissenhafter, aber ihr Charakter ist schwach, sie läßt sich durch die ältere Schwester leicht beeinflussen. — Hans macht sich auch Sorgen um seine Schwestern.“

„Du und Hans nehmt das Leben viel zu schwer und ernst. Jugend hat keine Tugend, heißt es ja, — und solche kleinen Wackfischarten wird sich Gertrud schon von selbst abgewöhnen, wenn sie erwachsen ist, — sie ist ja fast noch ein Kind.“ Fast ärgerlich hatte der Hausherr gesprochen; doch ließ sich seine Frau dadurch nicht beirren. „Gertrud ist bald siebzehn Jahre alt, Rudolf, und gerade bei ihren äußeren Vorzügen sehe ich doppelte Gefahren für sie. — Du mußt mir wirklich helfen, sie ernster und strenger zu nehmen, — glaube mir, es ist notwendig!“ Sie sah bittend zu ihm auf.

„Ach, sieh nur nicht immer so schwarz, sondern freue Dich lieber an Deinen schönen Töchtern, um die Dich viele Mütter beneiden!“ — Helwig erhob sich, nickte seiner Frau zu und ging in sein Kontor.

Die Frau blieb allein. Der Zug leiser Trauer vertiefte sich auf ihrem bleichen, noch immer schönen Gesicht. — Wie wenig verstand ihr Mann sie, der stets nur die Außenseite der Menschen und des Lebens sah und beurteilte und gelten ließ! — Früh verwaist von einer Tante liebevoll und sehr fern den Weltfreunden erzogen, war ihre Jugend ziemlich einsam geblieben. Da lernte sie auf einer kleinen mit der Tante Helwig kennen, der sich durch ihre zarte Schönheit und die Bescheidenheit ihres Wesens angezogen fühlte, und bald um sie warb.

Er galt für einen ordentlichen und wohlhabenden Mann, war gutmütig und heiter, man sah die Verbindung für das alleinstehende, vermögenslose Mädchen als ein Glück an, und so wurde sie seine Frau, bevor sie von der Ehe und vom Leben viel wußte. —

Sie hatte sich als Mädchen davon ein schönes ideales Bild gemacht, das in der Wirklichkeit nur zu bald verblaßte. Ihr Mann liebte sie in seiner Weise. Aber er war ganz ein Kind dieser Welt. —

Bei ihrer Pflegemutter hatte Frau Marie den Heiland kennen gelernt, und in ihrer Konfirmationszeit hatte der greise, ehrwürdige Pfarrer ihren Blick immer mehr auf das Ewige

zu richten verstanden. — Sie vermochte nicht die Befriedigung in den irdischen Gütern zu finden, wie ihr Mann es tat. — Ihre Versuche, auch seinen Sinn mehr aufwärts zu richten auf das Eine, was not ist, wies er freundlich, aber gönnerhaft ab: „Aber Kind, ich bin doch kein Bösewicht, ich gehe Sonntags mit Dir zur Kirche, was willst Du denn mehr? — Er begriff nicht ihr tiefes Verlangen, ihr ganzes Leben auf die Gotteskindschaft und den Heilandsdienst einzustellen.“

Dieser innere Zwiespalt, der sich indessen im Verkehr der Ehegatten nach außen hin niemals zeigte, verschlechte seinen Einfluß bei der Kindererziehung nicht.

Marie nahm diese sehr ernst und gewissenhaft, während ihr Mann über die Unarten der Kinder leicht hinwegging, das merkten diese bald und machten es sich zunutze, zumal die Mädchen, die viel von der leichten Art des Vaters hatten, während Hans, der Älteste, immer mehr der Trost und die Freude der Mutter wurde. Bei ihm war der teure Samen, den sie in unermüdlicher Liebe in die Kinderherzen zu streuen suchte, auf fruchtbaren Boden gefallen, und ein fester Glaube an den Lebendigen, helfenden Heiland erfüllte sein junges Herz. — Treue und Gewissenhaftigkeit, Fleiß und freundliche Bescheidenheit erwarben ihm schon früh das Wohlwollen und Vertrauen seiner Lehrer und die Zuneigung seiner meisten Kameraden.

Wie litt er zusammen mit der Mutter unter Gertruds leichtfertiger, oberflächlicher Art, unter ihren schlechten Schulzeugnissen. Aus den Vorhaltungen der bekümmerten Mutter und der Lehrerinnen machte sie sich nichts. Sie verspottete oftmals den Bruder wegen seiner ernsten Lebensauffassung und lachte ihn aus, wenn er in sie drang, sich zu ändern. — In mancher stillen Abendstunde, wenn Mutter und Sohn einmal allein miteinander waren und ihre Sorgen tauschten, dann mahnte Frau Marie sich und ihn: „Wir müssen für die Schwestern beten, besonders für Gertrud, Hans!“ —

„Ja, Mütterchen, das wollen wir.“ —

Und Mutter und Sohn brachten vereint ihre Sorge vor dem Herrn, der ja die Menschenherzen lenken kann, wie Wasserbäche. — Aber es schien, als habe der Feind schon allzugroße Macht über Gertrud gewonnen, so daß sie taub war für die lockende, rufende Stimme des guten Hirten, der den verirren Schafen immer wieder und wieder nachgeht.

Der Konfirmationstag kam. Unter blauem Himmel bei hellem Sonnenschein zogen die festlich gekleideten Scharen unter Glockengeläut in die Gotteshäuser. — Wie gläubig und Gottesfürchtig erschien alles von außen gesehen. Und doch sah es so grundverschieden in all den vielen Menschen aus. — Die Einen fühlten sich dem Herrn innig verbunden und sie spürten das Wehen seines heiligen Geistes, — die andern sahen in der Konfirmation und dem Gottesdienst nur eine altgewohnte äußere Zeremonie, die man eben mitmachte, weil es Brauch war, und ihre Gedanken weilten ausschließlich bei den Dingen dieser Welt.

Viele bewundernde Blicke folgten der Familie Helwig, als sie die Hauptstraße hinabschritt. Der stattliche Vater, die noch immer sehr anmütige

Mutter, der hochgewachsene, ernstblickende Sohn, und vor allem die beiden Töchter, die schlanken Gestalten in den weißen Einsegnungskleidern, die vollen, braunen Flechtenkrone über den tofigen Gesichtern, — wahrlich ein fesselndes Bild. — Gertrud lächelte selbstbewußt, Lieschen, die leicht beeinflussbare, schien innerlich bewegt von der Weihe dieses Tages. —

Es war eine ziemlich große Zahl von Konfirmanden, die sich um den Altar scharte. Eindringlich und voll tiefen Ernstes sprach der Geistliche zu den jungen Menschenkindern, die von heute ab als Erwachsene für die Wege, die sie einschlagen würden, selber verantwortlich würden vor Gott und ihren Mitmenschen. Mit großem Ernst und warnender Liebe hielt der treue Hirte seiner jungen Herde vor: „Hütet euch vor der Sünde, nehmt es nicht leicht mit ihr. — Wir dürfen auch nicht mit der Sünde scherzen. Bleibt dem Gelübde treu, das ihr heute ablegt, ringet unablässig danach, ein gottseliges Leben zu führen. Gebt der Sünde nicht den kleinsten Finger, sie nimmt schnell den ganzen Menschen gefangen. Und die Sünde ist der Leute Verderben!“

Aus eigener Kraft kann freilich niemand widerstehen und überwinden — dazu kann uns allein der Sünderheiland, unser Erlöser die Kraft geben! — seinen Beistand und Hilfe müssen wir täglich von neuem erleben, — und wir dürfen dann auch seine Durchhilfe immer wieder wunderbar erfahren. — Heutzutage gibt es viele, die wollen die Sünde ablegen, die wollen die Grenze zwischen Recht und Unrecht verwischen, sie sprechen in ihrem Unverstand vom „Jenseits von Gut und Böse“ — sie meinen aus eigener Kraft sich vervollkommen zu können. —

Ach, ihr Lieben, laßt euch nicht verführen vom Feind, der umgeht euch zu verwirren und zu fangen, der auch durch schlechte Bücher, gemeine Theaterstücke, falsche Lehren, die Menschenseelen ins Verderben zu locken sucht. — Kommt zu Jesu, kommt noch heute und bleibt bei ihm in steter Gebetsgemeinschaft, — das Gebet ist das Atmen der Seele in Ewigkeitsluft. Hört das Gebet auf, dann stirbt das Glaubensleben allmählich ab — und wie wird es dann dereinst um eure letzte Stunde bestellt sein, wenn eure Hand nicht mehr im Gebet die helfende, tragende Heilandsband zu fassen vermag! —

Wer im gläubigen Gebet sich an Jesum hält, dem vermag der Feind niemals etwas anzuhaben. Es sind heute Manche, die die Bibel und den Glauben an unsern Heiland veraltet und unmodern nennen; und dennoch wenden sie sich mit Vorliebe dem uralten, heidnischen Buddhismus zu mit seinen traurigen und gefährlichen Irrlehren. Den nennen sie nicht unmodern, obwohl er tausende von Jahren vor Christi Geburt bestand. Aber das tun sie nur, weil sie in ihrer grenzenlosen Selbstüberhebung keine Sündenerkenntnis, keine aufrichtige Buße, keinen erlösenden, allein helfenden Sünderheiland wollen. —

O, laßt euch nicht verführen! Ohne Heiland bleiben wir die elendesten Menschen. Haltet an im Gebet! Betet in allem Anliegen! — Glaub mir — das Gebet ist die größte Macht — sie ist das unzerreißbare Band, das uns Menschenkinder mit unserm himmlischen Vater verknüpft. — Laßt dies heilige, beseligende Band niemals los! — Laßt euch kein falsches Glück vorspiegeln. Es bleibt in keinem Andern Heil, und ist

sein Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, als allein der Name unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi! —

Frau Helwig wechselte während der Predigt manchen verständnisvollen Blick mit ihrem Hans. O, wie waren ihnen beiden die Worte des ehrwürdigen Pastors aus der Seele gesprochen! — Herr Helwig dachte im Stillen, daß die Predigt etwas lang sei, und sah mit Wohlgefallen auf seine beiden Töchter, indem er Zukunftsträume für sie spann. Ja, die sollten einmal ihr Glück machen! — Der arme Mann hatte in seiner Kurzsichtigkeit nur das Erdenglück im Auge, das so unendlich trügerisch ist. —

Die Schar der Konfirmanden saß scheinbar andächtig da. Einige waren wirklich tief ergriffen von der Predigt, andere blicben zerstreut. Gertrud mufterte verthölen den Anzug ihrer Gefährtinnen, Lieschen blickte bewegten Herzens zu dem Geistlichen auf. Sie war stets leicht gerührt, aber die Eindrücke blieben bei ihr an der Oberfläche und waren schnell wieder verwischt.

Als später alle paarweise zum Altar traten und jedes seinen Konfirmationspruch erhielt, bekam Gertrud das Wort: „Lieblich und schön sein ist nichts, ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.“ — Lieschen hörte den Spruch: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ — Der erfahrene Seelenshirt kannte jedes seiner Schäflein und hatte daher auch jedem das für ihn passende Wort mitgegeben. —

Und dann war die Feier beendet und wieder läuteten die Glocken, und die festlichen Scharen lehrten heim. Bei Helwigs fanden, wie in den meisten Familien, Beglückwünschungen Bekannter und Verwandter statt, Geschenke wurden gegeben. Ein festliches Mittagmahl vereinte die nächsten Verwandten. — Frau Marie waren diese mannigfachen, äußeren Veranstaltungen recht schwer geworden. Sie hätte diesen Tag am liebsten mit ihrer Familie in stiller Sammlung verlebt. Aber sie hatte sich, wie meist in ihrem Leben, den Wünschen ihres Mannes fügen müssen. —

Mit Sehnsucht gedachte sie ihres eigenen Einsegnungstages vor einundzwanzig Jahren. Wie still und feierlich hatte sie ihn verlebt mit der treuen Tante, die ihr, der Waise, so liebevolle Pflegemutter war. — Damals trug man noch ein neues schwarzes Kleid zu der Feier, das man das Abendmahlskleid nannte. — Die weißen Kleider wurden erst später Sitte. Nach der Heimkehr aus dem Gotteshaus hatte ihr die Tante zum Andenken an den Tag ein feines goldenes Kreuz um den Hals gehängt mit den Worten: „Dies Kreuz, mein geliebtes Kind soll dich immer an den erinnern, der für unsre Sünden am Kreuze starb. Bleibe bei ihm, lasse ihn niemals los!“ — Noch heute trug Marie Helwig dies goldne Kreuz stets unter ihrem Kleide um den Hals. Es war ihr wie ein lieber Talisman. Die teure Tante war längst hingegangen, aber ihre Worte und ihr Vergild lebten im Herzen der Nichte fort. —

Am Abend des Tages, als die Gäste fort waren, drückte Frau Marie ihre Kinder innig an ihr Herz beim Gutenachtguten und legte segnend ihre Hände auf sie: „Der Herr sei überall mit euch, — laßt seine Hand niemals los!“ Tränen erstickten ihre Stimme. Auch Hans umarmte seine Schwestern bewegt und gab jeder

eine kleine Taschenbibel, in die er den Konfirmationspruch eingeschrieben. — Der Vater klopfte seinen Töchtern lächelnd die Wangen: „Na, nun seid ihr erwachsene Mädchen, die ihren Eltern Freude machen müssen“ — mehr wußte er nicht zu sagen. —
(Fortsetzung folgt.)

Programm

für die Sonntagschul-Konvention der M. B. Gemeinden in California, abzuhalten am 4. und 5. Juni, 1922, zu Lodi, California.

Sonntag vormittag.

Eröffnung um 9 Uhr Vorsitzer
Musterklasse mit Kindern, 9:15—10:00 Uhr,
Rev. A. G. Neufeld
Missionsfest. Hauptredner: Rev. G. D. Wiebe.
Corn, Oklahoma, und Rev. Johann Berg,
Needley, California.

Nachmittags. Sängerefest.

1. Eröffnung vom Vorsitz, Br. J. J. Seibel
2. Gesang Bakersfield
3. Gesang Rosedale
4. Gesang Shafter
5. Gesang Needley
6. Gesang Fairmead
7. Gesang Männerchor
8. Massenchor P. D. Enns
9. Ansprache über Psalm 150 Nick Janz
10. Gedicht Rosedale
11. Gesang Bakersfield
12. Gesang Rosedale
13. Gesang Shafter
14. Gesang Needley
15. Gesang Fairmead
16. Gesang Lodi
17. Massenchor: „Halleluja, rühmt das Kreuz“
Ben Wall
18. Ansprache: „Zwischen sind Chorleiter und Sängere Arbeiter im Reiche Gottes?“
A. G. Sawaksh
20. Schluß J. J. Seibel

Abends. Jugendverein.

1. Eröffnung vom Vorsitz,
Dr. Gustav Wehand
2. Musik Lodi
3. Gedicht Lodi
4. Gedicht Livingstone
5. Gedicht Livingstone
6. Ansprache (20 Min.) Rev. A. G. Neufeld
7. Musik Fairmead
8. Gedicht Fairmead
9. Musik Rosedale
10. Gedicht Rosedale
11. Gedicht Bakersfield
12. Musik Bakersfield
13. Ansprache (20 Min.) Rev. John G. Richert
14. Musik Shafter
15. Gedicht Shafter
16. Musik Needley
17. Gedicht Needley
18. Freiwilliges
19. Schlußbemerkungen Rev. D. C. Gizen
20. Musik Needley
21. Schluß

Unter „Musik“ in obigem Programm ist Vokal- oder Instrumentalmusik zu verstehen.

Sonntagschul-Konvention.

Montag vormittag

1. Geschäftssitzung, 9 Uhr morgens

2. Ansprache: „Wirksame Methoden in der Weiterbeförderung unserer Sonntagschul-Schüler unter gegenwärtigen Verhältnissen“ (20 Min.) Rev. P. P. Kempel
Freie Besprechung, 15 Minuten

3. Deklamation Shafter

4. Besprechung über verschiedene aufgeworfene Fragen (20 Min.) geleitet von

Br. J. D. Enns

5. Vortrag: „Mittel, den Verlust der erwachsenen Jugend aus der Sonntagschulklasse zu verhüten“ Rev. B. J. Friesen

6. Schluß

Montag nachmittag.

1. Ansprache: „Gesang in der Sonntagschule“ Adolf Franz

2. Deklamation Needley

3. Besprechung über verschiedene Fragen

F. F. Wall

4. Schluß der Sonntagschul-Konvention

Der Schreiber.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Jakob D. Petkau, Rush Lake, Sask., 10. Mai: „Lieber Br. Past! Wir sind von Main Center, Sask., nach Rush Lake, Sask. umgezogen, und so bitte ich, uns den „Zionsbote“ nach Rush Lake, Sask., Box 263 zu schicken. Auch würde ich wünschen, daß dieses im „Zionsbote“ bekannt gemacht würde, falls jemand an uns schreiben wollte, damit der dann mit unserer Adresse bekannt wäre. Haben gegenwärtig Versäumnis wegen Regen; sonst waren wir schon beschäftigt, die Aussaat in die Erde zu bringen. Grüße herzlich und wünsche alles Beste.“

F. J. Wall, Waldeck, Sask., 12. Mai: „Werter Editor des „Zionsbote“! Im Auftrage der M. B. Gemeinde zu Ebenezzer, Rush Lake, Sask., mache ich hiermit bekannt, daß P. E. Bergen, Rush Lake, Sask., nicht mehr Mitglied der M. B. Gemeinde ist.“

G. A. Bartel, Fairview, Oka., 18. Mai: „Werter Editor J. D. Past! In den Quittungen, wo es heißt: „Durch G. A. Bartel, Fairview, Oka., S. E. Süd-Hoffnungsfeld für ihre Bibelfrau Louise Samson bei P. E. Both, \$40.00“, sollte es heißen: „Nord-Hoffnungsfeld.“ Bitte zu korrigieren.“

Jesus kommt wieder.

Ein neues Buch von G. F. Töws.

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in Harer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Viele Christenhergen fragen, wie wird das Kommen Jesu und die damit verbundenen Ereignisse sich gestalten. Hier finden sie die Antwort auf fast alle die wichtigsten Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Im Einbände mit unserm Glaubensbekenntnis. Papier Einband, 64 Seiten. Preis 25 Cents portofrei.

M. B. PUBLISHING HOUSE.
Hillsboro, Kansas.

Zionsbote

Organ der Mennoniten Brüdergemeinde von
Nord Amerika.

Erscheint jeden Mittwoch.

J. D. Fast, Editor.

Abonnementspreise für die Vereinigten Staaten
und Canada:

Bei Voransbezahlung \$1.50

In Amerika adressiere man:

Mennonite Brethren Publishing House
Hillsboro, Kansas.

Entered as second-class matter at
Hillsboro, Kansas.

Aus Eurer Werkstube.

Es wäre vielleicht angebracht angesichts der schrecklichen Berichte aus Russland, zu erwähnen, daß wir unter keinen Umständen unser Missionswerk leiden lassen sollten. Wir bringen dem Herrn kein Opfer, wenn wir die Arbeit unter den geistlich Hungernden verzögern und unser für die Missionsfache bestimmtes Geld zu den leiblich Leidenden senden. Die Missionskasse sollte ebensosehr oder noch mehr beachtet werden als früher, dann aber sollten gehörige Opfer extra für die leiblich leidenden Glaubensgenossen auf den Altar des Herrn gelegt werden. Was wird einst den größeren Lohn bringen, wenn wir einen vom leiblichen Tode erretten oder eine Seele vom ewigen Tode? Denken wir an das Wort des Heilandes, daß es besser sei, eine Hand abzuhauen und so durchs Leben gehen, oder das Auge ausreißen und blind durch dieses Leben pilgern, als daß wir mit zwei Händen oder Augen unser Leben fristen und dann ins höllische Feuer geworfen werden. Diese Worte sind sehr ernst, und beweisen, daß die Seelenarbeit den großen Vorrang haben sollte.

Es scheint, auf manchen Stationen in Kanada bekommt man den „Zionsbote“ erst Montag oder Dienstag, auf stellen auch erst Mittwoch, denn bei manchen Stationen geht der Postzug nur zweimal in der Woche. Nun aber die Lektionen eine Woche eher drucken, dann ist es zu früh, und bis der betreffende Sonntag kommt, ist der „Zionsbote“ schon bei den meisten weg. Sollen wir nun wegen der wenigen Stationen in Kanada die Lektionserklärungen eine Woche vorher bringen, oder wie? Was sagen die Leser in den Vereinigten Staaten? Würde es Euch gerade soviel wert sein, wenn die Lektion eine Woche eher erschiene? Die Korrespondenten und auch andere möchten Bemerkungen machen.

Ein Leser sendet einen Artikel ein, hat aber nicht seinen Namen angegeben, weder am Schlusse des Artikels, noch auf dem Kuvert, noch in den persönlichen Bemerkungen an den Editor, in welchen er bemerkt: „Ich habe schon etlichemal einen Artikel eingeschickt, aber noch keiner ist im „Zionsbote“ erschienen. Möchte nun, daß dieser Artikel erscheinen möchte.“ Wir wiederholen, wir müssen den Namen des Schreibers wissen, ehe wir Artikel erscheinen lassen, und bei solchen, wie dieser, müssen wir erst Erkundigungen einziehen. Wenn der Editor manchmal Artikel auswählt und dieselben bringt,

dann prüft er dieselben, aber weiß von vorne herein, daß der Schreiber keine Absicht hat, jemand wehe zu tun. Doch wenn ein Leser einen Artikel einschickt, einerlei, ob er seinen Namen kundtut oder nicht, so ist es manchmal recht schwer, denselben richtig zu verstehen, denn wir wissen nicht, gerade auf was oder wen er es abgesehen hat, da wir die Verhältnisse in seiner Gemeinde oder Nachbarschaft nicht kennen. Wir möchten noch einmal bitten, niemals persönlich zu werden. In solchen Fällen sollte man persönlich zu solcher Person, Gemeinde oder Gruppe von Leuten sprechen und es nicht an die große Glocke hängen; das wird der Herr Jesus besorgen, wenn die Zeit gekommen ist und es erforderlich ist.

Ältester Johann Foth von Ebenfeld und Br. Neh von Dorrance, Kans., machten eine Missionsreise zu den Geschwistern bei Mingo, in Thomas County. Von dort fuhren sie zu den Geschwistern bei Sierl, Colorado. Br. Neh kam Donnerstag wohlbehalten in Hillsboro an, um den Festlichkeiten beizuwohnen.

Sonntagschullektionen für die Kleinkinderklassen.

Lektion für den 28. Mai.



Die Geschichte eines mutigen Propheten.

Jeremia war der Sohn eines Priesters. Seine Heimat war Anathoth in Benjamin. Als Gott ihn zum Propheten berief, wollte er nicht gehen und sagte: „Ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.“ Aber Gott sagte: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dir heiße. Ich lege meine Worte in deinen Mund.“ Da fing er gleich daheim an zu predigen. Aber seine Mitbürger wollten ihn töten, weil er die Sünde strafe. Dann ging er nach Jerusalem und wurde ein Bundesgenosse Josias. Als Josias im Krieg verwundet wurde und starb, hat Jeremia ihn sehr betrauert. Jojakim, der Sohn Josias, tat was dem Herrn übel gefiel. Er widerstand Jeremia und seiner Predigt, zerschchnitt das Gesetzbuch mit seinem Messer und verbrannte es. Der König, die Priester und das Volk, alle waren gegen Jeremia, aber er ließ sich nicht einschüchtern, sondern sagte ihnen Gottes Wort unverfälscht. Er predigte jahrelang ohne Erfolg. Die Hauptsache für ihn war, daß er den Willen Gottes tat. Auf dem Bilde seht ihr, wie böse die Leute auf Jeremia sind.

Programme

für

Kindertag oder Sonntagschulfest.

Der alles neu belebende Frühling bringt auch wieder den Gedanken nahe, ein Kinderfest abzuhalten. Wir haben von den folgenden zehn Programmen reichlich an Hand.

Preis: 10 Cents das Stück. 10 oder mehr, 6 Cents das Stück.

1. In Gottes Garten.
2. Hallelujah.
3. Programm für die Feier des 17. jährlichen Kindertags.
4. Grüne Auen.
5. Kinderfreude.
6. Sonntagsregen.
7. Ein Gärtner geht im Garten.
8. Lob Gottes.
9. Frühlingsblüthen.
10. Kinderfest.

Jedes Heft ist in sich ein ganzes Programm, doch mag man gerne aus verschiedenen Programmen das Beste heraussuchen und selbst ein Programm aufstellen. Daher liefern wir sie billiger, wenn man 10 oder mehr bestellt. Doch wo man eins von den Programmen ganz ausführen will, sollten die Beteiligten je ein Heft haben, und dank des billigen Preises sind die Kosten auch sehr gering.

LOYAL SERVICE

Written and arranged by
Mrs. Carrie B. Adams

An inspiring new program for Children's Day. In these sixteen pages of the exercise there are twenty different numbers of songs, recitations and readings. Appropriate numbers have been provided for each grade. Contents: Songs: "Forth to the Fight, Ye Ransomed," "Dear Lord to Thee," "What I'll give," "If We Try to Serve Jesus," "A Word of Cheer," "Loyal to Jesus," "Spread the Gospel Tidings," "Jesus Calls Us," "We March to Victory," "O Jesus, I Have Promised." Recitations: "Something We Can Do," "If I Were Big," "Worth While," "Loyal Service," "Reading." Price 10c apiece; 10 or more, 6c apiece.

TIDINGS OF THE MORNING

Written and arranged by
Mrs. Carrie B. Adams

This excellent program is one of the most popular missionary exercises for Children's Day ever written. It is simple in construction, easy in rendition and pleasing in harmony. It contains in its sixteen pages twenty-one different selections, songs and recitations, skillfully adapted to the needs of the children. With it your Children's Day exercises can be made a great success. Price 10c apiece; 10 or more, 6c apiece.

M. B. Publishing House,
Hillsboro, Kansas.